

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1935

26.6.1935 (No. 174)

Karlsruher Tagblatt

Bezugsbedingungen:

Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.—RM. einschließlich Trägerlohn, durch die Post 2.—RM. (einschl. 55 Ppf. Postbeförderungsgebühren) zuzüglich 42 Ppf. Bestellgeld. In der Geschäftsstelle oder den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines jeden Monats erfolgen.

Karlsruher Zeitung
für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Gegründet 1756

Einzelverkaufspreis: Werktag 10 Ppf., Sonn- und Feiertag 15 Ppf. — Anzeigenpreise: lt. Preisliste Nr. 3: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Ppf., die 68 mm breite Textzeile 30 Ppf. Nachschlag nach Stoffel B. Ermäßigungen lt. Preisliste. Für die Ausführung von Anzeigenaufträgen gelten die vom Werberat erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Str. 14. Fernsprecher Nr. 20, Postfachkonto Nr. 3515

Verhandlungen über Abessinien in Rom

Reichsparteitag vom 10.—16. Sept. zu Nürnberg

(: Berlin, 24. Juni.
In diesem Jahre wird der Reichsparteitag der NSDAP. in den Tagen vom 10. bis 16. September in der Stadt der Reichsparteitage stattfinden. Umfassende Vorbereitungen sind bereits in Angriff genommen worden. Der Führer wird den Grundstein zum Neubau der gigantischen neuen Kongresshalle und damit für die gesamten großen Neugestaltungsarbeiten des Reichsparteitaggeländes in Nürnberg legen. Der traditionelle Aufmarschplatz der SA, die Luisenparkrena, wird bis zum Reichsparteitag in ihrer neuen Gestaltung voraussichtlich bereits fertiggestellt sein.

Der Führer an französische und englische Frontkämpfer

(: Berlin, 25. Juni.
Auf das gemeinsame Telegramm, das, wie gemeldet, aus Brighton die englischen und deutschen Frontkämpfer an den Führer und Reichskanzler als ihren Frontkameraden geschickt haben, hat der Führer wie folgt geantwortet: „Den in Brighton vereinigten englischen und deutschen Frontkämpfern danke ich für ihre mir gemeinschaftlich übermittelten freundlichen Grüße, die ich herzlich mit dem Wunsch erwidere, daß diese erste freundschaftliche Zusammenkunft aller Kriegsgegner zur Verständigung unter den Völkern und zum Frieden der Welt beitragen möge.“
Adolf Hitler.

* Die in Stuttgart zusammengekommenen französischen und deutschen Frontkämpfer haben an den Führer und Reichskanzler das nachstehende Telegramm geschickt: „Die auf Einladung von Dr. Robert Voß hier zum erstmaligen Zusammenkommen französischen und deutschen Frontkämpfer grüßen Sie als ihren Frontkameraden und Vertreter der deutschen Nation, gen. Desjac, Piveteau, Voß, Oberlinde.“

Der Führer und Reichskanzler hat hierauf telegraphisch wie folgt geantwortet: „Den in Stuttgart zusammengekommenen französischen und deutschen Frontkämpfern danke ich für die freundlichen Grüße, die ich herzlich erwidere. Ich hoffe, daß dieser ersten kameradschaftlichen Zusammenkunft aller Kriegsgegner weitere folgen werden und so der Gedanke der Verständigung der Völker gefördert wird.“
Adolf Hitler!

Arbeitsopfer beim Führer

(: Berlin, 25. Juni.
Der Führer und Reichskanzler empfing am 25. Juni eine Abordnung der Arbeitsopfer unter Führung des Reichswalters Kellermann. Die Abordnung überreichte dem Führer als Geschenk ein Buch, das einen Querschnitt durch das Leben der Arbeitsopfer darstellt und einen Einblick in die sie betreuende Organisation, die „Deutsche Arbeitsopfer-Verwaltung G. V.“, gibt. Das Buch, das in einem einzigen Exemplar hergestellt wurde, bedeutet eine bibliophile Seltenheit. Der Führer verweilte einige Zeit in herzlichem Gespräch mit den Arbeitsopfern, unter denen sich auch der älteste überlebende Stürmer der Duppeler Schanzen befand.

Die Verwaltung der Landgemeinden

Tagung des Preussischen Staatsrats unter Teilnahme süddeutscher Vertreter
(: Potsdam, 25. Juni.
Der Preussische Staatsrat beschäftigte sich mit der künftigen Ausgestaltung der Landgemeinden. An der Sitzung nahmen u. a. auch Vertreter von Baden und Württemberg teil. Reichsminister Kretzschmar berichtete über seine Studienreisen in eine Reihe deutscher Länder. Die Angelegenheit wird nach Mitteilung des Reichsinnenministers weiter bearbeitet. Ministerpräsident Göring schloß die Sitzung mit der Feststellung, daß es darauf ankomme, aus verschiedenen im Reich vorhandenen Verwaltungsformen unter Vermeidung jeder Schematisierung die besten Möglichkeiten für die Weiterentwicklung der ländlichen Gemeindeverwaltung herauszufinden.

Die zweite Unterredung Eden—Mussolini

Neuer englischer Vermittlungsversuch in Addis Abeba

(: Rom, 25. Juni.
Dienstag um 17 Uhr begann die zweite Unterredung mit Mussolini und Eden, nachdem der englische Minister mit seiner Begleitung von Castell Gufano zurückgekehrt war, wo er an dem ihm zu Ehren von Suwich veranstalteten Frühstück teilgenommen hatte. Die Unterredung dauerte ungefähr zwei Stunden. Anschließend empfing der englische Minister seine Presse.
Ueber die Abschlusssprechungen zwischen Mussolini und Eden wird von italienischer Seite folgendes amtliches Kommuniqué ausgegeben:
„Minister Eden hat heute eine weitere einstündige Unterredung mit dem Regierungschef geführt. Die verschiedenen europäischen Probleme wurden einer Prüfung unterzogen. Es wurde hierbei festgestellt, daß die in dem Kommuniqué vom 3. Februar und in den Beschlüssen von Stresa festgelegten Richtlinien im Interesse Europas weiter entwickelt werden können. Im Verlauf der Unterredung ist auch die abessinische Frage behandelt worden.“
Eden hat dazu vor der englischen Presse folgende kurze Erklärung abgegeben:
„Nach Erörterung der gegenwärtigen europäischen Lage besteht zwischen Mussolini und mir Uebereinstimmung in Bezug auf die Möglichkeit, die Arbeit für die Befriedigung Europas gemäß den Richtlinien der Erklärung von London und der Beschlüsse von Stresa fortzusetzen.“
In der in dem Kommuniqué erwähnten Besprechung zwischen Eden und Mussolini zu der abessinischen Frage wird von zuständiger Stelle erklärt, daß die beiderseitigen Gesichtspunkte mit größter Offenheit und Vollständigkeit dargelegt wurden.

Ueber Einzelheiten könne noch nichts gesagt werden, da Eden, der Mittwoch mittag mit dem Luxuszug nach Paris und London zurückkehrt, zunächst dem englischen Ministerpräsidenten berichten müsse. Jene, welche Vorschläge seien jedoch von England nicht gemacht worden; desgleichen werden die Gerüchte über eine Verständigung in der abessinischen Frage von englischer Seite aufs bestimmteste dementiert.
Von englischer Seite wird der Vermutung über die Aussprache zwischen Mussolini und Eden Ausdruck gegeben. Auch der Gedanken-austausch über die abessinische Frage wird begrüßt. Bei Besprechung der einzelnen Themen des Londoner Kommuniqués, so wird ausdrücklich betont, sind alle Punkte, abgesehen von der Frage der Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund, erörtert worden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß am Mittwochvormittag noch eine weitere Besprechung zwischen Eden und dem Staatssekretär Suwich stattfinden wird. Die Besprechungen Eden-Mussolini sind jedoch bereits abgeschlossen.
Von italienischer Seite wird zu den Besprechungen erklärt, daß sie sich auf die Behandlung des Donauplatzes, der Flotten- und Luftfragen, des Ostpatzes und der Landräumung im allgemeinen erstreckt haben. Es seien hier keine Beschlüsse gefaßt, sondern lediglich ein freundschaftlicher und freimütiger Gedankenaustausch gepflogen worden. Hierbei sei Einmütigkeit darüber erzielt worden, daß die Solidarität der drei Stresa-Mächte zur Aufrechterhaltung der Ruhe in Europa notwendig sei. Die abessinische Frage sei behandelt worden, ohne daß Vorschläge gemacht oder Uebereinkommen getroffen wurden; es habe sich auch hier nur um einen Meinungsaustausch gehandelt.

Unerkennung italienischer Interessen in Abessinien
(: Rom, 25. Juni.
Die italienische Presse verzeichnet Dienstagabend mit großem Interesse den jüngsten Stimmungsumschwung eines Teiles der englischen Presse in der abessinischen Frage. Besonders „Lavoro Fascista“ hebt ausführlich auf den Artikel des „Daily Mail“ ein, der energisch einer Einmischung des Völkerbundes in den abessinischen Konflikt abtrat, da eine Einberufung des Völkerbundes unter Umständen den Austritt Italiens aus der Genfer Institution nach sich ziehen könnte.
Es wird weiter die in der englischen Presse aufgetauchte Nachricht vermerkt, daß im englischen Sudan ein starkes Flugzeuggeschwader bereitstehe, das den europäischen Missionen in Abdis Abeba notwendigenfalls sofort zur Verfügung gestellt werden könne.
Ganz besonderes Augenmerk widmet man hier ferner der Tatsache, daß, wie hier verlautet, zwischen London und Abdis Abeba ein Abkommensentwurf fertiggestellt worden sei, der nur noch unterzeichnet zu werden brauche. Karnach solle Ermland das Recht erhalten, am Tana-See einen Staudamm zu bauen. Hieran bemerkt „Lavoro Fascista“, daß der Abschluß dieses Abkommens wahrscheinlich in der Hoffnung aufzudecken sei, durch Anerkennung einiger Grundinteressen Italiens gleichzeitig eine Heilung des italienisch-abessinischen Streitsalles zu erreichen. Der englische Plan hierzu beziehe sich auf die Festlegung derjenigen Inzeständnisse, die Abessinien Italien zu machen habe.

In vollen Kränzen

Der Führer stattete auf der Fahrt von Hamburg seinem Stellvertreter, Reichsminister Rudolf Heß, der sich zur Erholung in Hohenluchen (Brandenburg) aufhält, einen Besuch ab. Dabei besichtigte der Führer u. a. die klinische Abteilung für Sports- und Arbeitskranke, die auf Veranlassung des Reichssportführers in den dortigen Heilanstalten eingerichtet wurde.
* In der Hundertjahrfeier von Bad Nauheim wird Reichsminister Dr. Frick als Vertreter des Führers und Reichskanzlers am Montag, dem 1. Juli, persönlich teilnehmen.
* Siehe an anderer Stelle des Blattes.

Das abessinische Kampfziel

Worum es den Italienern geht
Daß die abessinische Frage bei dem Besuche Edens in Rom besprochen worden ist, versteht sich eigentlich von selbst. Dazu ist sie zu ernst, und dazu hat sie in der italienischen Presse die Gemüter zu sehr erregt, als daß man sie bei einer so wichtigen Unterredung stillschweigend übergehen könnte. Man vergesse nicht, daß diese Frage ja auch die Frage des englisch-italienischen Verhältnisses selbst miteinschließt!
Es war von vornherein bekannt, daß Eden im Auftrag seiner Regierung geneigt sein würde, zwischen Rom und Abdis Abeba zu vermitteln, und zwar auf einer Grundlage, die den Italienern immerhin einige recht nette Vorteile einbringen würde. Gesprochen wurde von der Abtretung des Landes Ogaden im Osten an Italienisch-Somaliland, von der Errichtung einer italienischen Bahn von Eritrea durch Abessinien nach Italienisch-Somaliland, von Baumwollkonzessionen an Italien im nördlichen Teil Abessiniens. Ja, es tauchte sogar in der Presse das Gerücht auf, die Engländer würden Abessinien dazu bewegen können, daß es ein italienisches Protektorat hinnehme. Ein Gerücht, das mit der abessinischen Vereinfachung, die Unabhängigkeit bis zum Neujahrstag zu verteidigen, wenig übereinstimmt.
Nach den Presseberichten verlangt aber Mussolini nach wie vor viel mehr. Nicht einmal das Protektorat kann ihn belanden, da er an das französische Protektorat über Marokko denkt, das den Krieg doch nicht hinausgeschoben habe. Wenn der Duce bei dieser Auffassung bleibt, wenn er also das Nethiopische Kaiserreich in aller Form für Italien beansprucht und entschlossen ist, diesen Anspruch auch mit der Waffe in der Hand zu verwirklichen, dann steht die britische Politik allerdings vor einem sehr ernsten und gefährlichen Problem. Noch hat man ja während der Regenperiode in Ostafrika zwei bis drei Monate Zeit. Aber bis Mitte September muß die Entscheidung gefallen sein. Die Berichte über die Unterredungen in Rom geben natürlich keinen genauen Aufschluß darüber, was hinsichtlich der abessinischen Frage verhandelt worden ist. Wahrscheinlich ist man in den Gesprächen über eine eingehende Erörterung aller Möglichkeiten nicht hinausgekommen.
Nun ist aber inzwischen eine neue Tatsache mitgeteilt worden, die der ganzen Lage in Abessinien ein besonderes Gesicht verleiht, nämlich, daß der Kaiser von Abessinien den Engländern bereits den Bau von Staudämmen am Tana-See gestattet habe, und daß die zunächst beteiligten Stellen, nämlich die ägyptische Regierung und die oberste britische Behörde im Sudan, gebeten worden sind, ihre Vertreter und Sachverständigen nach dem Tana-See zu schicken. (Zur gleichen Zeit hatte der Kaiser seinen Friedenswillen dadurch zu beweisen geglaubt, daß er beim Völkerbund die Entsendung unparteiischer Beurteiler nach Abessinien anregte, mit dem Ausdruck der Bereitwilligkeit, selbst alle Unkosten zu tragen. In Italien hat man diese Anregung beiseite geschoben.)
Wir haben schon neulich geschildert, welche Bedeutung der Tana-See für die Engländer und ihre Baumwollindustrie im unteren Niltal hat. Der blaue Nil entspringt dem Tana-See, er wird von ihm gespeist. Abessinien kann also in dieser Gegend Staudämme errichten, die die dortigen Wasserquellen zum Besten einer eigenen Baumwollplantagenwirtschaft ausnutzen und dann natürlich die Baumwollindustrie in dem tiefer gelegenen mittleren Niltal aufs ernste gefährden; man kann aber auch Staudämme errichten, die lediglich den Zweck haben, die Wasserzufuhr des blauen Nil nach dem Sudan gerade im Interesse der dortigen Baumwollwirtschaft zu regeln und

Ein neuer Streitfall

Um die abessinische Provinz Jimma
(: Abdis Abeba, 25. Juni.
Um die Provinz Jimma, die nicht etwa an der abessinischen Grenze, sondern fast mitten im Lande, südwestlich von Abdis Abeba liegt, in ein neuer Streit entstanden. Italien hat, — wie von italienischer Seite erklärt wird — zwar keinen offiziellen Protest in Abdis Abeba dagegen überreichen lassen, daß Abessinien dort die Regierungsgewalt ausübe (das war zuerst gemeldet worden), aber gewisse Vorbehalte angehängt, da es mit dem verstorbenen Sultan Vereinbarungen über gewisse italienische Rechte in Jimma getroffen habe, die es auch weiter gewahrt sehen wolle.
Von abessinischer Seite wird erklärt, daß die Provinz stets ein Bestandteil Abessiniens gewesen sei. Sie sei genau so von der Zentralregierung verwaltet worden wie die übrigen Provinzen. Die italienischen Rechte in dieser abessinischen Provinz wie auch in anderen Gebieten, seien ausschließlich festgelegt in den abessinisch-italienischen Verträgen, die Abessinien gehalten habe, und auch weiterhin beachtet werde.

Große litauische Wahlen

Große litauische Wahlen sind in Remel von Litauen in die Wege geleitet.
* Nach Mitteilungen des französischen Kriegsmarineministers soll Frankreichs Flottenstärke 54 v. G. der englischen betragen.
* Verhandlungen über eine endgültige Verständigung zwischen England und Irland sollen, dem „Sunday Express“ zufolge, im Gange sein. De Valera sei bereit, auf seinen „Republikanismus“ zu verzichten und sich mit der englischen Krone zu verständigen.
* Siehe an anderer Stelle des Blattes.



Der Marschallstab im Tornister

Aus eigener Kraft auf den Gipfel soldatischen Ruhms. Von CURT CORRINTH. Copyright by Verlag Presse-Tagesdienst Berlin W 35

König Karl I.

hatte inzwischen den Thron bestiegen. Er hatte schon vor seinem Regierungsantritt durch seine Verlobung mit der katholischen Prinzessin Henriette Maria von Frankreich die öffentliche Meinung gegen sich. Seine Neigung zu dem vom Vater übernommenen stolzen und hochfahrenden Premierminister Buckingham entzog ihm die Liebe des Volkes in noch höherem Maße. Zudem war er ein zu Leichtsinns, verstocktem Gottesgnadentum und Willkür geneigter Fürst, der Eide und Verpflichtungen leicht nahm und häufig brach. So geriet er alsbald in immer wildere Konflikte mit dem Parlament. Diesem Parlament gehörte seit 1628 auch Oliver Cromwell an, wo er durch seine politischen und religiösen Überzeugungen in die Reihen der Opposition geführt wurde.

Der König schickte kurzerhand das unbotmäßige Parlament nach Hause und regierte elf Jahre lang mit selbstherrlicher Willkür, vor allem unter Verfolgung der Puritaner. Ein schottischer Aufstand erzwang ihn, doch wieder das Parlament einzuberufen. Wieder erschien hier Oliver Cromwell, der unter den Puritanern längst immer wachsenden Einfluß errungen hatte — ein Einfluß, der nunmehr schnell sich steigerte durch die feurigen und schwärmerischen Reden des „plumpen Bierbrauers“, wie ihn die „Königlichen“ alsbald verächtlich nannten.

Der Ausbruch der Revolution geschah im Jahre 1642, als der König mit bewaffnetem Gefolge wider alle Befehle, wider die beschworene Verfassung im Parlament erschien, um sich fünf Häupter der Opposition zu bemächtigen. Die Londoner Milizen traten unter Gewehr, standen auf gegen den König — und Karl I. mußte die Hauptstadt verlassen. Er hat sie und das Parlament erst als Angeklagter wiedergesehen, um sein Todesurteil zu vernehmen und seine Willkür, sein freivolles Spiel mit den Volksrechten und der Unantastbarkeit der Nation, die er durch fremde Waffen, fremde Mächte zu besetzen gedachte, auf dem Schaftot zu führen.

Bereits um diese Zeit ist Cromwell eifrig und in den vorberstehenden Reihen für die Sache des Parlaments, des Volkes und — seines Glaubens tätig. Noch war das Parlamentsheer dem königlichen Anhang weit überlegen; man wäre schnell mit dem Gegner fertig geworden. Aber der Graf Essex, Befehlshaber über die vom Parlament aufgestellten Scharen, zögerte, zuzuschlagen. So füllten sich denn die Reihen der königlichen Truppen schnell, und mit ihrer Qualität hielt die der gegnerischen nicht entfernt den Vergleich aus. Im Lager des Königs waren die an Jagd und Feldarbeit gewöhnten weitergebräunten Gestalten der Landedelleute und ihrer Pächter; im Lager des Parlamentsheeres war Ueberfluß an bleichen Gesichtern der Handelsgehilfen und häßlichen Arbeiter. Vor allem um die Reiterei der Puritaner war es übel bestellt, während der König einen tollkühnen, verwegenen, durch sein Beispiel unüberwindlich wirkenden Reiterführer in der Person seines Neffen, des Prinzen Rupert von der Pfalz erhielt.

Da greift Cromwell ein —

Er formiert selbst eine Reiterchwadron in Cambridge, drückt sie unerbitlich — aus dem Landmann, Bierbrauer und Politiker ist plötzlich ein Soldat, ein Reiterführer geworden, der sich kraft eigener Machtvollkommenheit gleich ein Kapitän an die Spitze seiner kleinen Schar setzt. Mit dieser stürzt er sich in die Schlacht bei Edgehill — dank seines Eingrei-

fenß gelingt es, die schon drohende Niederlage von den Puritanern abzuwenden. In der Folgezeit gelingt es Cromwell, die Vermehrung seiner eigenen Schwadron zu einem Regiment zu erreichen. Das ist der aus vierzehn Fähnlein gebildete Kern der späteren unüberstehlichen Cromwell'schen „Eisenrippen“ gewesen, die, wo immer sie erschienen unter der Führung ihres Obersten, den Sieg errangen; und ward der Kern eines gesinnungstüchtigen, von politischer und religiöser Ueberzeugung getragenen Heeres, das für die Sache der Freiheit mit Gut und Blut einstand.

Die ersten Siege

Mit seinem eisern gedrillten Regiment nimmt der Oberst Cromwell die verbarbarisierte Stadt Llewellyn, erlöst bei Grantham

am 13. Mai 1643 seinen ersten überlegenen Sieg. Er schlägt den Feind bei Gainsborough, er siegt bei Marston entscheidend — und dann kommt es, am 2. Juli 1644, zu der großen und blutigen Entscheidungsschlacht von Marston Moor.

Es ist Abend. Und es steht verhängnisvoll für die Puritaner. Schon ist das Mittelreffen und der rechte Flügel ihres Heeres bereits geschlagen, ja zerstreut, als Cromwell, der am linken Flügel befehligt, nach Ueberwältigung des ihm entgegenstehenden rechten, feht macht und sich der siegreichen Hauptmacht des Feindes entgegenwirft. Diese hatte sich in der Hitze der Verfolgung und Beute- lust zu weit vorgewagt, wohl auch etwas zerstreut; sie vermochte nicht den einzig zusammengehaltenen, mächtig dahinströmenden Cromwell'schen Reiterjahren, die von diesem Tage

an den Beinamen „Eisenrippen“ behielten, nicht standhalten. Todesmutig wehrten sich einige königliche Abteilungen — aber das Schicksal des Tages hatte sich durch Cromwell furchtbar gewendet: die schon fast gänzlich siegreiche königliche Armee ward ganz und gar in die schrecklichste Niederlage verwickelt; sie mußte ihre gesamte Artillerie und zahllose Gefangene in der Hand des Siegers lassen — kaum der vierte Teil der Truppen vermochte, in gänzlicher Auflösung, dem Schwert des Siegers zu entkommen.

Noch das gleiche Jahr sah den Cromwell'schen Sieg bei Newbury. Der Oberbefehlshaber der Puritaner war damals der abgerrde und unentschlossene Graf von Manchester, dessen ausweichende Kriegstaktik den Königlichen genug Zeit zu neuer Erholung nach dem vernichtenden Schlag von Marston Moor ließ. So fing denn auch diese Schlacht für das Parlamentsheer übel genug an — bis die von Cromwell geführte Reiterei, sehr ermüdet von nutzlosen Märschen und Gegenmärschen, in den Kampf eintritt. . . und die Schlacht dennoch zu einem umfassenden Sieg für die Revolutionäre umbog.

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Bisher 600 000 Mf. Spenden

für die Opfer von Reinsdorf

(: Wittenberg, 25. Juni.)

Am Montag fand in Wittenberg die konstituierende Sitzung des Verwaltungsausschusses für die zu dem Unglück in Reinsdorf eingegangenen Spenden statt. Aus dem Bericht ergab sich, daß 600 000 Reichsmark bisher eingegangen sind. Davon sind bisher 85 000 RM. an die Hinterbliebenen der tödlich Verunglückten und an die Verletzten zur Auszahlung gelangt.

Brand im Kino

21 Feuerwehrleute verletzt

(: Kempten, 25. Juni.)

Im Dach der Kammerlichtspiele brach am Dienstagmittag während einer Filmvorführung für Schulkinder ein Brand aus. Es gelang, unter den Kindern eine Panik zu verhindern und sie ohne geringste Gefährdung ins Freie zu bringen. Nach mehrstündiger Arbeit der Feuerwehr war der Brand lokalisiert. 20 Feuerwehrleute erlitten schwere Rauchvergiftungen. Ein Feuerwehrmann trug eine schwere Augenverletzung davon.

80 Waggon Salpeter in Flammen

(: Teichsen (Böhmen), 25. Juni.)

In der Nacht zum Dienstag brach in einem Raum des Teichsener Lagerhauses, in dem 80 Eisenbahnwaggons Salpeter lagerten, ein Brand aus, der rasch etwa 80 Waggons Salpeter in Flammen setzte. Erst am Dienstagmorgen gelang es, den Brand einzukreisen. Der Schaden ist bedeutend.

10 000 Reiter verbrannt

(: Newyork, 25. Juni.)

In einem einsamen Waldgebiet bei Beauport in Nord-Karolina brach ein Brand aus, dem an 10 000 Reiter zum Opfer fielen. Von den umgekommene Vögeln waren etwa 7500 noch nicht flüchtig. Auf der Suche nach ihren Jungen verbrannten hunderte der älteren Reiter mit. Der niedergebrannte Wald war ein Schutzgebiet für Reiter, da man ihre Ausrottung befürchtete.

100 Meter tief abgestürzt

Zwei Engländerinnen auf der Bergtour verunglückt

(: Bozen, 25. Juni.)

Im Ballertal, einem Seitental des Pustertales, stürzten am Dienstag zwei Engländerinnen namens Gibbs und Rivers bei der Besteigung der Wilden Kreuzspitze etwa 100 Meter tief ab und fielen in den Wallerbach. Die Leichen der beiden Verunglückten wurden aus den reißenden Wassern abgerufen und nach Mühlbach gebracht.

1 1/2 Jahre Gefängnis für Dr. Otto Felker

(: Berlin, 25. Juni.)

Vor der 2. Großen Strafkammer des Landgerichtes Berlin wurde der 35 Jahre alte Dr. Otto Felker aus Berlin, Grunewald wegen widernatürlicher Unzucht an Jugendlichen zu einer Gefängnisstrafe von 1 1/2 Jahren verurteilt. Dr. Felker befindet sich seit dem 16. März d. J. in Untersuchungshaft Berlin-Moabit. Die in einem Teil der Auslandspresse verbreiteten Meldungen über einen Selbstmord bzw. über eine Erschießung Dr. Felkers sind frei erfunden.

Der Führer und Reichstagsler hat den

Schleimünder Votzen in Anerkennung ihres umsichtigen und ansparenden Vorgehens bei der am 5. März 1935 unternommenen Rettung der Befahrung des Maasholmer Fischfutters „Maas 144“ eine Belohnung gewährt, und zwar dem Oberleuten Peterßen 200 RM. und dem Votzen Rang 300 RM.



Der Sieg macht übermütig

(Eberls Bilderdienst, M.)

Charly Mills hinter „Probit“ nach seinem Siege im Deutschen Traber-Derby, den dieser volkstümlichste Derby-Favorit trotz einer unmittelbar vorangegangenen Kollis in Rekordzeit gewann.

Kurzberichte aus aller Welt

Künstlerische Vervollkommnung der Briefmarken

Bei der gemedelten Eröffnung der Internationalen osteuropäischen Postwertzeichenausstellung „Europa“ in Königsberg teilte Ministerialdirektor Fleißmann mit, die Deutsche Reichspost werde auch künftig neben einer Dauerlinie, die den wertvollen Gedanken für Deutschland enthalten soll, hin und wieder Sonderwertzeichen aus Anlaß von besonderen Gedenktagen und Ereignissen herausgeben. Sie sei aber gezwungen, sich dabei gewisse Zurückhaltung aufzuerlegen, zumal auch eine zu häufige Ausgabe von Sonderwertzeichen dem philatelistischen Ansehen eines Landes schaden könne. Die besondere Sorge der Reichspost gelte auch der künstlerischen und technischen Vervollkommnung der Briefmarken. Das Ziel sei, die deutsche Briefmarke auf eine solche künstlerische und technische Höhe zu bringen, daß sie sich neben denen anderer Länder wohl sehen lassen könne, ja sie möglichst übertreffen möchte. Maßnahmen zur vermehrten Anwendung des zur Zeit bestehenden Herstellungsverfahrens, des Stahlstichs, seien eingeleitet.

Die Erbschaft in der Gehaltstüte

In der Industriestadt Glasgow ist auf unerwartete Weise das Glück zu einer jungen Stenotypistin gekommen. Sie hatte mehrere Jahre in einer Anwaltsfirma als Sekretärin eines der Inhaber gearbeitet, bis der Chef eines Tages verstarb. Als sie das nächste Mal danach wieder ihre Gehaltstüte öffnete, wäre sie vor Ueberraschung beinahe vom Stuhl gefallen, denn außer den üblichen 250 Mark befanden sich diesmal noch 25 000 Mark in dem Beutel und dazu eine sauber geschriebene Urkunde, auf der es hieß, daß ihr verstorbenen Chef ihr dieses Vermögen hinterlassen habe als Anerkennung für die ausgezeichneten Dienste, die sie ihm als Sekretärin geleistet. Die Geschichte von der Erbschaft in der Gehaltstüte sprach sich natürlich sehr rasch herum, und die englischen Reporter wollen herausbekommen haben, daß die Sekretärinnen überall in England in diesen Tagen mit besonderem Fleiß bemüht seien, den Chefs alles Recht zu machen.

Zwölfjährige Entführerin

Entführungsaffären gibt es auch in der so „müchternen“ Neuzeit noch häufiger als man denkt. Die Mittel die der Entführer ge-

braucht sind moderner geworden, dennoch erfährt man auch heute noch von den überaus faszinierenden, romantischen und wagemutigen Entführungen. Einzigeartia wohl ist das Abenteuer der zwölfjährigen unternehmungslustigen Emine aus dem Dorf Aakli. Diese junge temperamentvolle Türkin hat einen ausgewachsenen Ehemann und Familienvater entführt. Ihr Opfer ist der 30jährige Jalub, der zwei unmündige Kinder bei seiner Gattin hinterläßt. Emine hatte aber mit ihrer Entführung kein großes Glück, und bald hatte die Gendarmerie die Spur der Ausreißer aufgenommen. Der Kadi wird sich sehr wohl überlegen müssen, ob es mit einer vorübergehenden Strafe bei der kleinen Emine genug sein wird. Die empörten Ehefrauen von Aakli sind jedenfalls dafür, das Mädchen schleunigst unter die Haube zu bringen, damit es nicht noch mehr Unheil anrichtet.

Zusammenstoß in der Luft

Sechzehn Todesopfer

einer Flugzeugkatastrophe in Columbien

(: Bogota (Columbien), 25. Juni.)

Am Montagnachmittag ereignete sich auf dem Flugplatz von Medellin ein schwerer Unglücksfall, der 16 Tote und fünf Schwerverletzte forderte.

Ein dreimotoriges Flugzeug der columbianischen Luftverkehrsgesellschaft Saco stieß mit einem Flugzeug der deutsch-columbianischen Gesellschaft Scadta zusammen. Nach den bisher vorliegenden Meldungen ist der Bergang des Unfalls noch nicht ganz klar. Beide Flugzeuge gerieten nach dem Zusammenstoß in Brand. In dem Scadta-Flugzeug kamen die dreiöpfige Besatzung sowie vier Fluggäste ums Leben. Besatzung und Insassen des Flugzeugs der Saco, insgesamt neun Personen, wurden gleichfalls getötet.

Neues russisches Eisenbahnunglück

Neun Tote bei Drenburg

** Moskau, 24. Juni.

Auf der Strecke Drenburg-Dorf ist ein Personenzug entgleist, wobei neun Personen getötet und zahlreiche schwer verletzt wurden. Der Unfall ist durch Unachtsamkeit des Zugpersonals verursacht worden.



Eben in Paris

(Weltbild, M.)

Der französische Außenminister Laval (links) mit dem englischen Minister für Völkerbündnisangelegenheiten, Eben, der die französische Reitertruppe über das deutsch-englische Flottenabkommen unterrichtet.

Kultur und Schrifttum

Deine erste Pflicht ist, dich selbst glücklich zu machen. Bist du glücklich, so machst du auch andere glücklich. Der Glückliche kann nur Glückliche um sich sehen.

Ludwig Feuerbach.

Deutscher Wald — deutsches Volk

Von Forstassessor Dr. F. Voetsch, Dresden

Die Liebe zur deutschen Heimat und damit auch zum deutschen Wald ist eine unerschöpfliche Kraftquelle des deutschen Volkstums. — Eine starke Entfremdung zwischen Mensch und Natur haben die Großstädte entstehen lassen. Aber die verschiedensten Wege werden heute im Dritten Reich beschritten, um die Städter wieder der Natur nahezubringen: Arbeitsdienst, Erntedankfest, Siedlung und vieles andere mehr. So dürfen auch die deutschen Forstleute nicht zurückstehen in dem Bemühen, unseren Wald, das Hohelied von seinem Werden und Vergehen, seinen Lebens- und Kampfgemeinschaften, seiner heldenhaften Größe und seinem stillen Duldbertum, dem Volke nahezubringen.

Unsere Ahnen beteten in heiligen Eichenhainen zu ihren Göttern. Germanische Volkskraft und Denkungsart wuchsen aus deutschem Walde empor. Der Kranz germanischer Sagen kündigt von dieser Waldverbundenheit. Als später die großen Städte des Mittelalters entstanden, formten die deutschen Baumeister nach den Vorbildern der Tannenwälder die hochragenden gotischen Dome. Sie mochten sich nicht loslagern von ihrem Wald und trugen ihn mit in ihre Städte hinein. Immer blieb das deutsche Seelenleben waldbunden. Unsere größten Künstler holten sich ihre Schaffenskraft aus dem Walde. Man denke — um aus der Fülle nur etwas herauszugreifen — an das „Waldweben“ Richard Wagner's und an die kraftvolle Gestaltung eines Hermann Löns!

So spannen sich die Brücken zwischen Deutschem und Wald schon so lange, wie die germanische Rasse besteht. Heute, in der Zeit der Wiedererstarkung deutscher Art, ist es daher um so mehr nötig, diese wohl in jedem deutschen Menschen schlummernde Waldbesuche und Waldbesuchung wieder zu erwecken, die Achtung vor dem Wald und das Verständnis für ihn heranzustellen und zu pflegen.

Viele unserer deutschen Gauen erhalten ihr Landschaftsgepräge durch den Wald. Den weiten Sandebenen der Mark Brandenburg verleiht der Rieserwald ihr Antlitz. Der Schwarzwald ist ohne seine hochragenden Tannen, das Erzgebirge ohne die düsteren Fichtenwälder nicht vorstellbar. Und urwüchsig 300- und 400jährige Naturwälder, ja sogar noch Reste vollkommen unberührten Urwaldes finden wir im Böhmischem Bagerischen Wald.

Der in der Seele des Waldes zu leben versteht, dem ist es ein großes Erlebnis, diese gewaltigen Dome aus Tannen, Buchen und Fichten schauen zu dürfen. Die schönsten dieser urkräftigen Wälder finden sich dicht am Zwieseler Waldhaus, am Fuße des Falkenstein. Die Tannen erreichen hier phantastische Höhen von 50 und mehr Metern und Durchmesser von fast 2 Meter. Weitläufige Buchen verschränken ihr Werk in die Lücken, die ihnen die höheren Nadelhölzer lassen. Ein Summen und Schwirren von tausend und aber tausend Insekten erfüllt die Luft. Der Artzschlag der Holzfäller hat einen klingenden Widerhall wie in einer weitbogigen großen Kirche. Der Waldboden ist an lichten Stellen mit Kräuterwuchs und Farnwedel bedeckt, und der junge Baumnachwuchs drängt auf kleinen und größeren Lücken in dichten Gruppen zum Licht. Heißer Kampf spielt sich hier ab. Von den Hunderten kleiner Pflanzen wird kaum ein Dutzend später nach Jahrzehnten sich einen Platz gesichert haben. Und jedes Jahr schüttet die Natur in reichem Segen die Samen der Hölzer auf den Boden. Was Wunder, wenn bei einer solchen Geduldswirtschaft in der Waldheimlichkeit diese wichtigen redenhaften Baumriesen entstehen!

Der tiefe Sinn der Lebensgemeinschaft Wald wird offenbar, wenn man durch einen der vollkommen unberührten Urwälder wandert, etwa von der Arberseehöhe nach dem Arber über die steilen Seewände oder durch das Hölzbachgepreg zum Falkenstein. Mit dem Ansteigen aus dem Tal und dem damit verbundenen Anherwerden des Klimas verändert sich allmählich das Aussehen des Waldes. Unten in der feuchten Seeschlucht wachsen Fichtenbaumriesen vermischt mit mächtigen Buchen und Tannen. Stirbt einer der Recken ab, so ragt das Baumkeblet noch lange gepenktlich in die Höhe, bis es durch Pilz- und Insektenfraß so morsch geworden ist, daß es der nächste Sturm fällt. Moose und Pilze siedeln sich dann auf dem gefallenen Riesen an, tausend Kleinlebewesen zerfasern das Holz, und nach Jahrzehnten wird die zerfallende Baumleiche wieder zum Keimbett für neuen Fichtenjungwuchs. So entsteht aus Tod wieder Leben, und noch im Tode nützt und

dient das Einzelne der Gesamtheit. Der ewige Kreislauf hat sich geschlossen.

Steigt man höher hinauf, so bekommen die Buchen und die treuen Kameraden der Fichten, die Bergahorne, ein trübes, flechtenbehangenes Aussehen. Auch der Tanne wird das Klima zu rau. Die Bäume erreichen lange nicht mehr die Höhe wie im Tal. Etwa von 1350 Meter an beginnt die eigentliche Kampzone, der Hochlagenwald. Hier hält sich nur noch die zähe, harte Fichte mit ihrer Kampsgenossin, der Eberesche. Hundertjährige Bäume werden hier oben in Wind und Wetter, neun Monate im Jahr Eis, Sturm und Schnee ausgefetzt, oft nicht höher als 3 bis 4 Meter. Auf dem Kamm stehen die trübigen Windfahnenfichten und wanken und weichen

nicht. Wieder ein Sinnbild echter ungebogener Kraft. Wenn auch die klobigen Bäume im Tal zunächst einen wuchtigeren Eindruck machen, so bewundert doch der Wissende genau so den heldenhaften Kampf der zähen, kleingebliederten Hochlagenfichte.

Es liegt in der Natur des Deutschen, sich über alle Vorgänge des Lebens tiefe Gedanken zu machen. Wir sind stolz darauf, daß sich das Wort „Gemüt“ in keiner anderen Sprache findet und daß wir das Volk der Dichter und Denker genannt werden. Darin ist aber auch die tiefe Waldverbundenheit der Deutschen begründet, die uns, wie kein anderes Volk befähigt, aus unserem Wald Kraft und Freude für die Aufbauarbeit zu holen.

Nahrungsmittel, mit und ohne Kunstdünger gezogen

Von Prof. Dr. Arthur Schenert, Universität Leipzig

In neuere Zeit wird häufig die Frage erörtert, ob Nahrungsmittel, die unter Verwendung der sog. künstlichen Düngemittel (Kalifalze, synthetischer Stickstoffdünger, Phosphorsäuredünger) gezogen worden sind, bei dauerndem Genuß gesundheitliche Schädigungen zur Folge haben könnten. Eine einwandfreie Verantwortung vermöchte nur der Ernährungsversuch an einer größeren Anzahl von Versuchspersonen zu geben. Die praktischen Schwierigkeiten, die sich einem solchen Versuch entgegenstellen würden, wären so groß, daß er nicht durchgeführt werden könnte. Es bleibt somit nur übrig, im Tierversuch die Frage einer Prüfung zu unterziehen. Ueber einen solchen, in Gemeinschaft mit M. Sacke und R. Specht durchgeführten Fütterungsversuch soll im folgenden kurz berichtet werden.

Es wurden dazu als Versuchstiere zahme Ratten gewählt, die aus eigener Zucht zu Beginn des Jahres 1932 entnommen und in zwei Gruppen von je 18 Tieren (6 Männchen, 12 Weibchen) über 2 1/2 Jahre unter bestimmter Fütterung gehalten wurden. Die eine von jetzt ab mit V bezeichnete Gruppe sollte nur mit solchen Nahrungsmitteln gefüttert werden, die reichlich mit künstlichem Dünger, also den gebräuchlichen Stickstoff- und Kalidüngemitteln gedüngt worden waren. Die andere, von jetzt ab mit U bezeichnete Gruppe hingegen sollte ausschließlich Nahrungsmittel erhalten, die von ungedüngten oder nur mit natürlichem Dünger versehenen Boden stammten. Außerdem wurden, von diesen Elterntieren ausgehend, sieben aufeinanderfolgende Generationen von Jungen gezüchtet oder der Versuchsfütterung unterworfen.

Die Versuchsnahrung entsprach der menschlichen Kost. Es wurden gemischte Kostsätze, die aus Getreide, Gemüse, Fleisch und Milch zusammengesetzt wurden, verwendet. Sämtliche Lebensmittel wurden in gedüngter und nicht kunstgedüngter Form besorgt, insgesamt wurden 8750 Kilogramm Frischnahrungsmittel verbraucht.

Mit Ausnahme von Salat und Tomaten, die gelegentlich frisch verfüttert wurden, wurde alle Nahrung in gekochter Form verabreicht, wobei entsprechend den Kochregeln etwas Kochsalz verwendet wurde. Andere Zusätze oder Nahrungsmittel erhielten die Tiere nicht. Die Nahrungsmischungen änderten sich je nach den vorhandenen Nahrungsmitteln. Im übrigen waren sie selbstverständlich für beide Gruppen

mengegemäß und auch qualitativ gleich zusammengesetzt.

Das Wachstum der Tiere der ersten Generation bis zur Paarung zeigte bei beiden Gruppen ein gleichmäßiges rasches Ansteigen, es sei bei gut gefütterten Zuchtratten üblich ist. Die U-Männchen und die V-Weibchen erreichten in dieser 85 Tage betragenden Zeit ein etwas höheres Durchschnittsgewicht, im übrigen wuchsen die Tiere nahezu gleich. Die 1. Generation wurde im Verlauf des Versuches fünfmal gepaart. Entscheidende Unterschiede traten in den ersten vier Paarungsversuchen nicht auf, wohl aber war dies beim letzten Paarungsversuch der Fall. Bei diesem besaßen die Tiere schon ein (höheres) Alter von 1 1/2 Jahren, befanden sich also (wenigstens gilt dies für die Weibchen) nahe der Grenze der Fortpflanzungsfähigkeit. Auch waren zu dieser Zeit schon Verluste durch spontane Todesfälle eingetreten; von den 12 Weibchen waren bei der V-Gruppe noch 11, von denen der U-Gruppe nur noch 8 vorhanden.

Von den Weibchen der V-Gruppe wurden aber immer noch 5 tragend, von den 8 Weibchen der U-Gruppe aber nur eins. Die Kunstdüngergruppe war also hier in der Erhaltung der Fruchtbarkeit deutlich überlegen. Das Verhalten der ersten Generation während des gesamten Versuches gestattete auch, Schlüsse auf die Beeinflussung der Lebensdauer zu ziehen.

Die im Laufe des Versuches eingetretenen Ausfälle waren bei der U-Gruppe zweifellos umfangreicher und nahmen früher beträchtliche Ausmaße an als bei der V-Gruppe. Am Schluß des Versuches (5. 6. 1934) umfaßte die U-Gruppe noch 1 männliches und 5 weibliche, die V-Gruppe aber noch 4 männliche und 9 weibliche Tiere. Selbst wenn man bei diesen Todesfällen dem Zufall eine Rolle zubilligt, so ist der Unterschied zwischen den beiden Gruppen doch sehr auffallend und deutlich. Man wird also schließen müssen, daß die Kunstdüngergruppe langlebiger gewesen ist. Dies wird nun noch weiter durch die Beurteilung der Sektionsbefunde der gestorbenen und am Schluß des Versuches getöteten Tiere bestätigt.

Von den verhältnismäßig wenigen Tieren der 1. Generation ausgehend, wurden zur Untersuchung der nachkommenden Generationen immer zahlreichere Tiere jeder neuen Generation zur Paarung gebracht. Es wurde angenommen, daß Schädigungen, die die Fütterung verursachen könnte, auf diese Weise über

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Speichel tötet Krankheitskeime. In Übungen wurden neuerdings Untersuchungen angestellt, die ergaben, daß das Wachstum von Bakterienkulturen, denen frischer Speichel zugesetzt wurde, schon bald aufhört, während nicht mit Speichel behandelte Kulturen weiter wuchsen. Im Speichel von Erwachsenen wurden auch Stoffe nachgewiesen, die gegen die Erreger verschiedener ansteckender Krankheiten wirksam sind. Da diese Erreger zumeist durch die Mundhöhle in den Körper gelangen, so wird das Zweckmäßige dieser Einrichtung ohne weiteres erkennbar.

Generationen fortgeführt, immer deutlicher zum Ausdruck kommen müßten. Der Versuch wurde auf diese Weise bis zur 7. Generation durchgeführt. Es stellte sich dabei heraus, daß bei den Paarungen im allgemeinen mehr Weibchen der V-Gruppe trächtig wurden als in der U-Gruppe. Die Unterschiede waren nur sehr gering, traten aber ziemlich regelmäßig auf. Dementsprechend war auch die absolute Zahl der jeweils gewordenen Jungen der Kunstdüngergruppe etwas größer als in der U-Gruppe. Weiter ergab sich aber auch, daß die Weibchen der V-Gruppe meist etwas größere Würfe als die der U-Gruppe hervorgebracht hatten. Die V-Gruppe hat damit in den Paarungsversuchen über sechs Generationen hinweg durchschnittlich bezüglich Trächtigkeit und Anzahl der Nachkommen etwas günstiger als die U-Gruppe abgeschnitten. Gesundheitszustand, Aussehen, Lebhaftigkeit und Wachstum waren in allen Generationen bei beiden Gruppen gleich.

Endlich wurde bei allen Generationen die Anzahl der Jungen ermittelt, die im Durchschnitt von einer der tragend gewordenen Mütter aufgezogen worden sind. Als Ende der Aufzucht wurde der Zeitpunkt angenommen, zu dem die jungen Tiere unabhängig von der Mutter weiterleben vermögen, also das Ende der Säugezeit. In einigen Fällen waren die Aufzuchtsergebnisse bei der U-Gruppe deutlich besser, in einigen anderen war die V-Gruppe überlegen, meist waren die Unterschiede so gering, daß man die Ergebnisse als praktisch gleich bezeichnen kann.

Hieraus ergibt sich aber, daß die mit kunstgedüngter Nahrung ernährten Weibchen ihre meist stärkeren Würfe im gleichen Umfang wie die U-Weibchen aufzuziehen vermögen, so daß durch vermehrte Fruchtbarkeit und höhere Zahl der Jungen erlangte Vorsprung wieder ausgeglichen worden ist. Damit sind wir in der Lage, das Gesamtergebnis zu ziehen:

Die Versuche zeigen, daß die mit unter Verwendung von Kunstdünger gezogener Nahrung ernährten Ratten bezüglich Fruchtbarkeit, Zahl der Nachkommenschaft und Langlebigkeit den anderen überlegen waren, während Wachstum und Aufzuchtleistung sich in denselben Grenzen hielten, wie sie auch bei Ratten beobachtet wurden, die mit Nahrungsmitteln ohne Kunstdüngerernährung ernährt worden waren.

Für die Grundfrage, ob irgendwelche Schädigungen der Tiere durch langdauernde Verfütterung von mit Kunstdünger gezogener Nahrung eintreten würden, lautet nach diesen Ergebnissen die Antwort, daß dies nicht der Fall gewesen ist.

(„Fortsetzungen u. Fortschritte“)

Kleine heitere Stammeskunde

Zusammengestellt von Karl Heinrich Rückert

Altbayern

Der Bayer für sich betrachtet ist nichts. Erst in der Auseinandersetzung mit dem (meist als Sommerfrischler südwärts gelangenden) Preußen erhält die Bajuwarengehalt Klarheit und historische Größe.

Nach Schneidling war sogar eine preussische Familie zugezogen — für immer; man wußte zu den neuen Leuten Stellung nehmen, sie bildeten das Tagesgespräch des ganzen Marktschätzens. Die Semmelfrau brachte die erste sichere Kunde. War sie doch, in Ausübung ihres Berufes, bis in die Wohnstube der Norddeutschen vorgedrungen. Und nun berichtete sie: „E mögen ja ganz gute Leut' sein, aber wann ' halt nei gar a so stolz auf ihre Abstammung wär'n. In der Stub'n hab'n's sogar an Spruch hängt: „Ohne Reich kein Preis“...“

Schwaben

Die betreffende schwäbische Hausfrau muß wohl sehr sparsam gewesen sein. Frohdem verlangte sie von ihrem stämmigen Dienstmädchen volle Pflückerfüllung und suchte ihm die üble Ungenauigkeit des späten Aufstehens einmal mit folgendem Hinweis abzugewöhnen: „Guck, Mädel, hast du denn Du gar selb' Chrg'fühl, ich De Lohn sollt Di rausstreibe!“ Worauf schlagfertig die Antwort der reiluten Maid kam: „Oh, lieue Frau, wenn i an mei Löhle denk, schlupf i wieder nonter!“

Niedersachsen

Bullen-Kahle hieß der alte Forstmeister Kahle, und das nicht etwa nur darum, weil er breit und mächtig wie sein Wappentier aussah, sondern weil er dementsprechende Kräfte besaß — und das hatte er handgreiflich bewiesen.

Ueber Nachbar Jochens Weibe führte ein Weg. Kahle wurde gewarnt, ihn zu betreten und dergestalt seinen Gang abzuführen, denn auf der Koppel stände ein sehr böszartiger Bulle. Forstmeister Kahle ging wohlgenut mitten über die Koppel.

Der Stier sah ihn kommen, setzte zum Angriff an und hürrte während auf den Eindringling los. Kahle ließ das Tier heran kommen, sprang, gewandt wie ein Forer, im letzten Augenblick zur Seite, befam den Stier am Schwanz zu fassen und prügelte ihn, im Galopp mit fortgerissen, mit seinem Knotenstock ganz windelweich. Als Kahle die Lektion für beendet hielt, ließ er los, und der Bulle verzog sich angstvoll in die entfernteste Ecke. Fürderhin ging Kahle — unangefochten — bei jeder passenden Gelegenheit über die Koppel.

Frankfurt

Die Honoratioren der alten Patriarchenstadt halten auf sich. Und als die überall angelegene Frau Geheimrat, zum Spaziergang bereit, unter der Haustür stand und plötzlich merkte, sie habe ja ihr Gebiß noch vergessen, rief sie ungemüht die Treppe hinauf: „Babett! Mei Schnut!“

Wals

Die Orgel war kaputt — meinte wenigstens der Lehrer und Organist. So kam es zu einer Sitzung des Kirchenrates, bei der die Forderung nach einer neuen Orgel eingehend begründet wurde.

Die Bürger aber können am rechten Orte auch sparsam sein, darum faßte ein mißtrauisches Kirchenratsmitglied sein Gutachten in folgende Worte zusammen:

„Sie hat schon noch Pläzcher, wo se dußt, aber ex langt mit hin...“

Elbsachsen

Die „richtigen“ Sachsen, die aus dem ehemaligen Königreich, sind immer höflich und verbindlich. Ein alter Dresdner besuchte seinen todkranken Freund: „Lieber Baule“, sagte er, „ich sah Dich an, Du werdest nicht mehr lange mitmach'n, Du gibst balde drauf! Ja, haße u!, Du mußt bald ins Gras beißen, da hilft nicht mehr. Nu wechse, Baule, im Falle daß De Freitag schon begrab'n werdest, denn sei mir nich beese, wenn ich nich mit zur Beerdigung komme, da bin 'ch Dr nämlich schon bei Baumanns Friedrich zum Schlachtfeste eingeladen.“

Preußen

„Wo hat man den Instanzenweg erfunden? — Der alte königliche Oberamtsrichter war trotz oder vielleicht gerade wegen seines innerlich weichen Herzens dem Verkehr mit dem Publikum abgeneigt. An seiner Tür stand die und fett: „Vor Betreten beim Gerichtsbienner melden!“

Einmal war der Diener gerade nicht da, aber der Wittsteller hatte in der Aufregung das Schild übersehen — jedenfalls kam ein Mann herein und fragte schüchtern, ob er hier wohl den Herrn Oberamtsrichter sprechen könne.

„Nein! Zum Teufel!“, schrie der alte Beamte zurück, „da müssen Sie den Gerichtsbienner fragen!“

Baltikum

Aber das ist noch gar nichts gegen die Schranke, die der alte baltische Adelige zwischen sich und die Welt stellte. Der Baron Pippus kam einmal aus einer Frühstückstube, die in Mitau sehr beliebt war. Ein Bekannter fragte ihn, ob er da in angenehmer Gesellschaft gewesen sei. „Ja“, sagte Pippus, „ich war allein.“

Aus Stadt und Land



Was im Lande vorgeht

Der Sondergericht urteilte

Wir konnab. Sondergericht in Mannheim Luftaktende Fälle verhandelt: Eine achtmit dem eine Frau Kettmann von Kirchhage auch dem Garten weggeworfene Tüte dafür agrem 22jährigen Sohn Friedrich den bei zwei Monate Gefängnis ein. Als könnennd sein Gefinnungsfreund einesmal aee Mutter weder zu Hause noch im unfer sanden, schrieb der Sohn, wie er bemittelte nur aus „Spaß“ auf eine leere Tüte es nichtige Mitteilung mit der Anrede: „Stammfrau Kettmann“, aber mit dem keine harmlosen Schluß: „Mit deutschem müte viel Thälmann!“ Die Mutter fand zweife auf dem Tisch, steckte etwas hinein berdeum sie mit in den Garten. Dort hob genick auf und brachte sie der Polizei. Auch Sometuener der unbedachte Mensch und Gutseund, die Sache sei reiner Blödsinn geDi der Zettel sei aus reiner Langweile Kühlen. Die Geschichte sieht aber doch schäfernter aus, da der Angeklagte bis heuBerbot Mitglied der KPD. war. Das hiergericht erkannte auf zwei Monate Gefönis, da die Straftat schon mehr an groben Tag grenzte. Immerhin müßten solche hnerkungen und Rufe wie „Heil Moskau!“ d „Rot Front!“ als eine Betätigung im nnumitlichen Sinne aufzufahrt werden.

In elf Fällen beging der 22 Jahre alte ert Scheerer aus Frankfurt a. M. Darzens- und Kreditfälschungen, als er im origen Jahr aus dem Gefängnis kam und auf der Wanderchaft sich in Baden, der Pfalz und dem Rheinland herumtrieb. Trogher er schon wegen verbotenen Tragens der SA-Uniform vorbestraft war, zog er sie wieder an und beging in sieben von den elf Fällen damit die Straftaten. Der Vertreter der Anlage beantragte unter Verjaugung mildernder Umstände ein Jahr acht Monate Zuchthaus. Das Gericht erkannte auf die beantragte Höhe, ließ aber mildernde Umstände walten, so daß der Angeklagte mit Gefängnis davonkam.

Eine wahre Schimpfmante auf den Staat hat der Invalide Karl Schäfer aus Zweibrücken, wohnhaft in Freiburg. Schon zweimal hat er in Schuchhaft gefesselt, aber immer, wenn er mit Alkohol geladen war, fiel er aus der Rolle. So schimpfte er am 8. März in einer Wirtschaft über die Männer des alten Staates, machte aber auch vor der neuen Regierung nicht Halt; vor allem fand er die Invalidentrente dem Dant des Vaterlandes nicht entsprechend. „Ich bin und bleibe Sozialdemokrat“, meinte er. Vor Gericht stellte er in Rede, links eingestellt zu sein. Das Gericht nahm seinen verärgerten, kranklichen Zustand als Milderungsgrund an und erkannte auf eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten.

Guter Rebensland in Oberbaden

Durch die warme Witterung hat sich der Stand der Reben in Oberbaden in den letzten Wochen gut entwickelt und die Reblüte hat

schon begonnen. Der Bauer ist allerdings noch stark damit beschäftigt, die Heuernte in die Scheune zu bringen, den Reben kann er sich erst später widmen. Der Samenansatz bei den Reben wird im allgemeinen als gut bezeichnet.

Der Stand der Gemüsekulturen in Baden

Nach den Aufstellungen des Stat. Reichsamtes ergeben sich für Baden Mitte Mai 1935 folgende Vegetationsstände der Gemüsekulturen: Weißkohl 3,3, Rotkohl 2,8, Wirsingkohl 3,2, Blumenkohl 2,8, Kohlrabi 3,3, grüne Bäckerböden 2,1, Stangenbohnen 2,5, Buschbohnen 2,4, Gurken 2,0, Tomaten 3,0, Spinat, Mangold 2,7, Salat 2,7, Rhabarber 2,00, Spargel 2,7, Zwiebeln 2,2, Möhren, Karotten 2,7, Sellerie 3,0, Meerrettich 5,0, Erbsen 2,3.

Unglücksfälle ohne Ende

In wenigen Tagen 14 Tote und 5 Verletzte

Der nasse Tod

Im Strandbad Mumpf bei Säckingen fuhr ein Schreinermeister mit dem Paddelboot auf den hochgehenden Rhein hinaus. Infolge der starken Strömung konnte er das Boot nicht mehr meistern, es kenterte und der Mann ertrank vor den Augen seiner im Strandbad weilenden Frau.

Bei dem Versuch, über den Rhein zu schwimmen, sind in Neubreisach zwei unbefahrene Personen, ein Mann und ein junges Mädchen, in die Strömung geraten und ertrunken. Man nimmt an, daß die beiden Verunfallten gegen die Büchsen gedrückt wurden und nicht mehr loskommen konnten.

Beim Baden im Freibad Horn bei Konstanz ist am Sonntag der 18 Jahre alte Arbeitsdienstmann Max Dörflinger, der aus der Nähe von Lorrach stammt, ertrunken. Dörflinger ging plötzlich lautlos unter. Der junge Mann konnte nach einigen Minuten geborgen werden.

Der 28 Jahre alte Wilhelm Berger von Fröhd bei Wolpadingen suchte nach der Heuernte abends Abfrühlung durch ein Bad im Rhein. Dabei scheiterte ihn die Kräfte verlassen zu haben. Berger versuchte zwar, sich an eine Mauer anzuklammern, wurde aber von den Fluten fortgerissen und konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Verkehrsunfälle

Der Hiltlerjunge Hermann Kolb aus Unterkessach, der am Feit der Jugend teilnehmen wollte, ist an der Kurve bei der Straßenüberführung bei Adelsheim von Rad geföhrt und hat beide Arme an den Handgelenken gebrochen.

Eine Radfahrerin aus Emmendingen fuhr auf der Landstraße Denzlingen-Emmendingen aus Unvorsichtigkeit in einen Personenwagen.

Die französischen Frontkämpfer in Heidelberg

Auf ihrem Ausflug, der sie über Heilbronn führte, trafen am Dienstag die 44 französischen Frontkämpfer und Kriegsverletzten in Heidelberg ein. Sie wurden am Schloß von einer Abordnung der Heidelberger Organisationen und des N.S.D.A.F. begrüßt und schüttelten freudig den deutschen Kriegskameraden die Hände. Die Gäste besichtigten dann das Schloß, nahmen gemeinsam mit den Heidelberger Kameraden das Mittagessen auf der Mollenfurt ein und haben nach einer kurzen Stadtrundfahrt Heidelberg wieder verlassen.

Vorzheim. (Bermittelt) wird der 29 Jahre alte verheiratete Kaufmann Hermann Schwarz von hier. Seit dem 11. Juni fehlt jede Spur von ihm. Er ist etwa 1,60 Meter groß, dunkelblond und schlant.

Karussellwagen zertrümmert

In Baden-Baden verunglückte bei der Abfahrt vom Jahrmarkt, im Steinwäldchen, auf dem steilen Straßenstück beim Gymnasium, der Traktor, der einen offenen Anhänger mit dem angebauten Karussell und einen Wohnwagen zog. Der Lastzug rannte mit voller Wucht gegen die Umzäunungsmauer des Gymnasiums, die durchgestoßen wurde. Der Traktor blieb unbeschädigt, dagegen ging der offene Anhänger völlig in Trümmer, während der Wohnwagen umgeworfen und die darin befindliche Orgel bis zur Unbrauchbarkeit zerstört wurde.

Odenwaldsteine für das Lannenbergdenkmal

Auf der Suche nach einem geeigneten Gestein für die beiden Dielengehäusen der Feldgrauen, die den Eingang zur letzten Ruhestätte Hindenburgs im Lannenbergdenkmal bewachen sollen, machte man im Odenwald — wie aus Eberbach berichtet wird — einen Stein ausfindig, der nach Farbe, Härte und vor allem Größe geeignet erscheint. Jeder Block hat ein Gewicht von etwa 600 Zentnern. Für den Bahntransport müssen besondere Fahrzeuge gebaut werden. Die sechs mächtigen Blöcke sollen bis Oktober abgeliefert werden.

Kleine Rundschau

o. Odenheim. (Ein Doppelfest) wurde am Sonntag hier begangen in dem 60jährigen Jubiläum der Freim. Feuerwehr und 25jähr. Bestehen der Sanitätskolonne. Beim Festbankett wurden die Mitglieder des Krpps, Anton Vetter und Baptist Wemle geehrt. Es waren am Sonntag 85 Wehren und Kolonnen erschienen. Nach dem Festzug hielt Bürgermeister Wippler die Festansprache für die beiden uneigennütigen Korporationen. Es war ein schöner allgemeiner Festtag.

Vorzheim. (Vertrauter Witzreißer.) Wegen eines unflätigen Witzes, den er in einer festigen Wirtschaft erzählt hatte, wurde ein 53 Jahre alter Mann von hier von der Polizei festgenommen und wegen groben Unflugs mit vierzehn Tagen Haft bestraft. Die Strafe mußte sofort angetreten werden.

Mannheim. (Wieder 1000 Arbeitslose weniger.) Für den Monat Mai kann wiederum die erfreuliche Tatsache festgehalten werden, daß die Kurve der Arbeitslosigkeit in Mannheim weiter im Absteigen begriffen ist. Es geht weiter vorwärts in der Arbeitslosigkeit, das beweist die starke Abnahme der Arbeitslosenregister im Mai um mehr als tausend.

Baden-Baden. (Tagung des Brauerbundes.) Der Deutsche Brauerbund hält vom 1. bis 3. Juli in unserer Bäderstadt eine Tagung ab. Grafenhausen (bei Fahr). (Zur großen Arme.) Unser Mitbürger und letzter Altweieran von 1870/71, Herr Baumann, ist im Alter von 87 Jahren gestorben.

Uindau. (Ein SA-Mann als Lebensretter.) Auf dem Böwenmolo im Lindauer Hafen glitt eine Dame aus und fiel kopfüber in den See. Zweitellens wäre sie bei dem überaus hohen Wasserstand des Sees ertrunken, wenn nicht der SA-Mann Alfred Schuppel in voller Uniform in den See gesprungen wäre. Der mädere SA-Mann, konnte die Frau noch rechtzeitig an Land bringen.

Bietigheimer Kurzbericht

Das Sommerfest des Gefangenenvereins „Krohsinn“ in Bietigheim, das anlässlich des 85-Stiftungsfestes des Vereins veranstaltet wurde, war in jeder Beziehung ein voller Erfolg. Obwohl nachmittags gar mancher Saugestfreund durch das gute Wetter davon abgehalten wurde, herrschte auf dem Festplatz reger Betrieb. Manches schöne Lied erklang. Die Musik sorgte für die nötige Unterhaltung. Zur Belustigung der Jugend waren Schießbuden, Karussell usw. vorhanden. — Anlässlich seiner Hochzeit mit Anastasia, geb. Hettel sang die Sängerschar der „Badenia“ ihrem Mitallied Karl Schmitt ein Ständchen. — Sena und Erdbeerernte. Infolge des warmen Wetters ist die Heuernte in vollem Gang und verspricht ein ausgezeichnetes Ergebnis. Auch die Erdbeerplanzer sind augenblicklich feste bei der Arbeit um ihre Früchte zu pfücken, um sie noch zu einem annehmbaren Preis abzusetzen.

Billingens Haushaltsplan

Eine tätige Stadt baut auf / Vervollkommnung des Kurbetriebs Geschenk an die Saar

Bürgermeister Schneider hat über den Haushaltsplan der Stadt Billingen einen umfangreichen Bericht veröffentlicht, aus dem einige Tatsachen herausgestellt seien.

Im letzten Jahr wurden sehr bedeutungsvolle Aufgaben für die wirtschaftliche Weiterentwicklung in Angriff genommen. Die im außerordentlichen Haushalt verwendeten 743 000 RM. verteilen sich auf den Wohnungsbau und Siedlungsbau, die Herstellung neuer Straßen, Regenschattwerdungen, Fortführung von Meliorationen und den Bau des Aneippschwimmbades und des Aneippbades. Im Rechnungsjahr 1934 sind insgesamt 195 Neuwohnungen erstellt worden. Außerdem herrscht immer noch eine außerordentliche Wohnungsnot. Die Stadt selbst hat eine größere Zahl Randföhlungen erstellt und den privaten und genossenschaftlichen Wohnungsbau durch Darlehensgewährung weitgehend gefördert.

Die Fürsorgeaufgaben haben sich wesentlich vergrößert, obwohl die Zuwendungen durch das Reich nur noch 9000 RM. betragen, gegenüber 187 000 RM. im Jahre 1933. Die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen betrug 1934 noch 222 und fiel 1935 auf 66. Der unaufföhlbar gewordene Ausbau der Wasserversorgung erfolgt dadurch, daß auf Gemarkung Kirchdorf eine Tieföhhrung von 90 Meter vorgenommen wurde. Das hier gewonnene Trinkwasser wird mittels Pumpwerk auf den neuen hochbehälter gepumpt, der auf der Wanne steht. Zur Verbesserung der sanitären Verhältnisse wurden in der West- und Südost und in einem Teil des Altstufens mit langreichen Kanalisationsarbeiten begonnen. Die größte Aufmerksamkeit schenkt die Stadtverwaltung der Entwicklung des Fremden-

verkehrs. Die um die Stadt sich stehenden Anlagen wurden wesentlich verschönert, die Aneipp-Badeanlagen bei der Rindennühle weiter ausgebaut, und die Kuranlagen beim „Waldblick“ gehen ihrer Vollendung entgegen. Das im April eröffnete Aneippsanatorium „Waldeck“ ist jetzt schon nahezu besetzt. Seit anfangs Juni haben wir auch ein 14 Mann starkes Kurorchester. Von den 200 Morgen umfassenden Meliorationen am Jollhaus sind 50 Morgen fertiggestellt und mit Hafer angefüllt worden. Um weitere anbaufähige Flächen zu gewinnen, werden bei Nordhofen 14 Hektar Wald gerodet. Elektrizitäts- und Gaswerk konnten ihren Verbrauch wesentlich steigern. Die Vorarbeiten für die Ferngasversorgung von Bad Dürzheim und Donaueschingen sind im Gange.

So gibt der Haushaltsplan des Jahres 1935 begründete Hoffnung, daß sich die alte Bähringerstadt auch weiterhin günstig entwickelt.

Die tausendjährige Stadt Billingen überbrachte dem Reichskommissar und Gauleiter Josef Würdel in Form einer künstlerisch ausgearbeiteten Urkunde eine Anzahl besonders schöner, von der Billinger Industrie gestifteter Erzeugnisse Schwarzwälder Heim- und Schwarzwälder Wertarbeiten.

Die Ehrengaben werden zugunsten der großzügigen Stiftung zur Befestigung der Glendwohnungen im Saarland verlost werden. Darüber hinaus hat die Abordnung dem Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Saarbrücken noch 1500 RM. übergeben, die aus Spenden von Billingen und Bad Dürzheim zusammenstossen und die gleichfalls dem genannten Zweck dienen sollen.

Die Radfahrerin wurde auf den Kühler geschleudert und ihre Verletzungen waren so schwer, daß der Tod sofort eintrat.

In Freiburg ereignete sich in der Nacht zum Dienstag ein folgenschwerer Verkehrsunfall. Ein mit drei Personen besetzter Kraftwagen stieß mit einem Motorrad zusammen. Der Motorradfahrer und sein Begleiter wurden auf die Straße geschleudert. Der Fahrer erlitt einen Schädelbruch, dem er wenige Stunden später erlag. Der Begleiter kam mit einer Gehirnerschütterung und leichten Schürfwunden davon. Bei dem Toten handelt es sich um den 20 Jahre alten Konditor Wild aus Baden-Baden, bei dem Verletzten um einen gewissen Zeitwogel, ebenfalls aus Baden-Baden.

Die Hand durchgehoben

In Oberwolfach hat sich bei unvorsichtigem Gantieren mit einem Gewehr ein Einwohner die Hand durchgehoben.

Zu Tode verbrüht

In Freiburg fiel ein 17 Jahre altes Kind in der Wohnung seiner Eltern in ein Gefäß mit kochendem Wasser und verbrühte sich derart, daß es am anderen Tage in der Klinik starb.

Gasvergiftet aufgefunden

In Konstanz wurde am Samstagnachmittag eine in den 60er Jahren stehende Witwe gasvergiftet tot aufgefunden. Sämtliche Gasbahnen der Wohnung waren geöffnet.

Von der Waggontüre zu Tode gedrückt

Ein Unfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich am Montagnachmittag auf dem Gernsbacher Güterbahnhof. Ein Lastkraftwagen, der Waren zur Bahn gebracht hatte, kreiste beim Abfahren einen Güterwagen und schob dadurch die schwere Schiebetüre des Waggons zu. Der 74jährige Walter Otto Bender aus Kaufenberg brachte unglücklicherweise den Kopf dazwischen. Mit lebensgefährlichen Verletzungen wurde der Junge bewußtlos zum nächsten Arzt gebracht. Dieser konnte nur den inzwischen eingetretenen Tod feststellen.

Durch Hufschlag schwer verletzt

In Philippsburg wurde beim Einspannen der beim Metzger Killian beschäftigte Wilhelm Braun vom Pferd derart in Gesicht geschlagen, daß er schwer verletzt liegen blieb.

Freiwillig aus dem Leben geschieden

In Mörsch (bei Ettlingen) hat sich die schwer nervenleibende 34 Jahre alte Ehefrau Anna Sch. offenbar im Zustande geistiger Umnachtung mit der Wafschleime erhängt.

In Pfullendorf hat ein Arzt durch Erschießen seinem Leben freiwillig ein Ende gesetzt.

Von Heuwagen überfahren

In Weiber (bei Bruchsal) ist am Montag der Landwirt Rochus Becker beim Heuheimfahren unter den beladenen Wagen geraten; die Räder zerquetschten ihm den Brustkorb, so daß er in Lebensgefahr schwebt. Der Bedauernswerte ist Vater von 6 minderjährigen Kindern.

Töblicher Sturz vom Heuwagen

In Heiligenzell (bei Fahr) stürzte der 72-jährige Landwirt Franz Stolz während der Fahrt nach Hause vom beladenen Heuwagen. Er erlitt eine Verletzung der Wirbelsäule und starb in der folgenden Nacht im Bezirkskrankenhaus.

Fuhrmann und Pferde ertrunken

In Börtch a. Rh. fuhr der 22jährige verheiratete Fuhrmann Suetto am Montagnachmittag unweit des Dorfes zum Wasserfallen in die Tränke bei der Rheinbrücke. Dabei geriet er in ein sechs bis sieben Meter tiefes Wasserloch. Mann und Fuhrwerk verschwanden sofort. Der Ertrunkene war des Schwimmens unfähig. Die Leiche des Fuhrmanns konnte bisher noch nicht geborgen werden.

Wenn Postbezieher umziehen

oder verreisen, mögen sie folgendes beachten: Meldung des Wohnungswechsels nicht an den Verlag, sondern Angabe der alten und neuen Adresse an den Briefträger oder die Postanstalt des alten Wohnorts unter Befügung von 50 Pfg. Gebühr. Dann gibt's keine Unterbrechung in der KT-Lieferung!

Dieterich erhalten Sie leichte Wäsche u. sommerlich-leichte Hemden von 4⁹⁰

Das tägliche Unterhaltungsblatt des "K.S."

Susi macht alles

Goldmann-Verlag Leipzig

Heiterer Roman von K. R. G. BROWNE

(26. Fortsetzung)

Die junge Dame sagte nichts in so bezeichnender Weise, daß der Admiral fühlte, wie seine Ohren hochrot wurden. Mit Mühe seine aufsteigende Erregung unterdrückend, beendigte er die vergebliche Durchsuchung seiner Taschen und bückte sich, um den Teppich zu seinen Füßen abzuschleichen. Während er damit beschäftigt war, hörte er die kühle und unaussprechlich verächtliche Stimme der jungen Dame sagen:

„Ich dachte es mir!“
„Wie?“ sagte der Admiral, sich mit einer leichten Grimasse aufrichtend, denn das Büchlein fiel ihm nicht mehr so leicht wie in seiner hübsigen Jugend.

„Ich kenne Ihre Sorte!“ sagte die junge Dame, nicht zornig, sondern im Tone amüsiertester Geringschätzung. „Hören Sie mal, es wird gut sein, wenn Sie den Schlüssel finden und das Büchlein suchen, ehe ich nach dem Direktor klingele und Sie abführen lasse!“

Diese Worte sagten dem Admiral gar nichts, was er ihr zu verstehen gab.

„Wie? Mich abführen? Was, zum Teufel, meinen Sie —?“

Die junge Dame lehnte sich grazios an den Bettpfosten und betrachtete ihn mit gelassenem, verächtlichem Auge.

„Ihre Stirn gefällt mir nur!“ sagte sie. „Nur weil ich mir einen Tropfen Benzin von Ihnen ausborgte, dachten Sie wohl, sie könnten mich hierher verfolgen, in mein Zimmer meilen, ohne anzuklopfen, die Tür versperren und Ihren wohlbekannten persönlichen Zauber ein wenig an mir versuchen. Nun, danke bestens für das Kompliment, aber Sie sind zur falschen Tür gekommen.“

Der Admiral stand wie angewurzelt, als habe er mit einem Bleirohr einen Schlag auf den Kopf bekommen. Er öffnete den Mund, die Augen fanden ihm einen vollen Zentimeter zum Kopfe heraus, sein Gesicht nahm die Farbe einer überreifen Tomate an. Man hätte meinen können, er würde sich jeden Augenblick in seine Bestandteile auflösen. Er versuchte zu sprechen, jedoch mit mäßigem Erfolge.

„Et!“ sagte er.
„Weiter!“ drängte die junge Dame. „Ich habe heute viel zu tun und Sie sind länger geblieben, als aufgefördert. Zurück in die Wälder, Rinaldo!“

„Et!“ sagte der Admiral heiser. Er stammelte ein wenig, hoch mit den Händen in der Luft herum, schloß die Augen, bebend Atemzug und verlor es von neuem: „Sie — Sie — Sie — wollen Sie andeuten — bilden Sie sich ein — — —“

„Singen Sie's — — —“ rief ihm die junge Dame.

Wie wahr ist es doch — worauf mehr als ein großer Denker hinwies — daß die Umstände alles verändern! Bei ihrer ersten Begegnung — vor so kurzem erst! — hatten Keiz und Schönheit dieser jungen Dame die aufrichtige Bewunderung des Admirals erregt. Sie war ihm als eine der Schönsten

ihres Geschlechts erschienen, als eine heitere und liebenswerte Persönlichkeit, deren Bekanntschaft jeder Mann mit Vergnügen pflegen würde, er selbst vor allem, fände er dazu Gelegenheit. Kurz und gut, er fühlte mehr oder weniger, was Dante gefühlt haben mochte, als Beatrice zum ersten Male vor ihm auftauchte.

Jedoch, während der letzten Minuten hatten seine Gefühle für diese Dame eine plötzliche und heftige Wandlung erlitten. Die Schuppen waren ihm von den Augen gefallen, er sah sie nun als aufgetakeltes Frauenzimmer, als verdorbene und scharfzüngige junge Furie, bar jeder besseren Regung und sogar unfähig, einen Gentleman als solchen zu erkennen. Niemals im Leben war er so beleidigt worden, niemals wurden seine Handlungen absichtlich so falsch ausgelegt; niemals hatte es ihn so glühend verlangt, loszubrechen und alles zu zerschmettern. Er hegte nicht mehr den leisesten Wunsch, die Bekanntschaft dieses verpesteten Frauenzimmers zu pflegen, seine Neigung ging eher dahin, sie mit einem Tausende bekannt zu machen. Kurz und gut, er fühlte mehr



Man muß sich kennenlernen!
Zwei junge indische Nashörner, die der Admira von England dem Londoner Zoologischen Garten geschenkt hat, wurden in ein Freigehege gebracht, wo sie sich zunächst misstrauisch beobachteten, ehe sie sich anfreunden konnten.

oder weniger was Dante gefühlt hätte, wenn Beatrice ihm erst die Taschen geleert und ihn dann wegen Bettelns der Polizei übergeben hätte.

Man kann nur mutmaßen, wie Dante sich unter solchen Umständen benommen hätte, je-

doch man freut sich, berichten zu können, daß Admiral Duffen sich als Gentleman und Seeoffizier von hohem Rang benahm. Obwohl er seine Umgebung durch einen roten Rebel sah, behielt er genug Vernunft, um einzusehen, daß ihm nichts anderes übrig bliebe, als sich — wenigstens vorübergehend — geschlagen zu geben und den Rückzug mit möglichstem Anstand anzutreten. Also brachte er es zuwege — obwohl ihm die Anstrengung fast ein Blutgefäß sprengte — mit verhältnismäßig gelassener, wenn auch heiserer und bebender Stimme zu sprechen:

„Sie — Sie werden diese verleumderischen Beschuldigungen bedauern, meine Gnädige. Offenbar wissen Sie nicht, wer ich bin, sonst würden Sie nicht — — —“
„Ach, sagen Sie es mir doch!“ sagte die junge Dame heiter. „Sind Sie wirklich von so verheerender Wichtigkeit, wie Sie sich einbilden?“

Der Admiral würgte, und kleine Schaumperlen bildeten sich an seinem Mund.

„Mein Name“, brachte er endlich mühsam hervor, „ist — — —“

Er kam nicht weiter mit seiner Enthüllung. Man hörte auf dem Korridor draußen eilige Schritte, hastiges Stimmengemurmel — eine laut fragend, die andere leise erklärend. Es erfolgte ein kurzer Ausruf in einer fremden Sprache, und die Türflinke raffelte heftig unter dem Griff einer draußen stehenden Person. Nun dröhnte die Stimme jener Person durch die Tür ins Zimmer:

„Ola! Da drinnen! Deffnen Sie den Tür, sapritsi, oder ich breche ihn offen!“

Die junge Dame blickte den Admiral an und suchte die Achseln.

„Na, Sie haben sich's eingebrockt, Rinaldo“, sagte sie.

Herrn Rodney Duffen, der gehorham, aber höchst ungeru draußen in dem Zweifelhafte seines Vaters wartete, schien die Zeit stillstehen. Obgleich ihm sowohl seine Uhr als auch die Vernunft sagte, daß nicht mehr als fünf Minuten vergangen seien, seit der Admiral das Hotel betreten hatte, schien es ihm, als läge er schon den größten Teil seines Lebens hier. Er fühlte sich außerordentlich allein, entschieden bekümmert und nicht wenig verängstigt. Je länger er die Verantwortung, die ihm auferlegt war, betrachtete, je weniger gefiel sie ihm. Auf ihre fürzeite Formel gebracht, schien die Aufgabe, die ihm sein Vater stellte, ganz einfach: sollte der bewußte Bévin oder seine Mitschuldige das Hotel zu verlassen suchen, hatte er sie zurückzuhalten. Das war alles.

Aber wie? Rodney war ein sanfter junger Mann mit einer starken Abneigung vor jeglicher körperlicher Gewaltanwendung; die Aussicht, einen flüchtigen Verbrecher von fremdländischer Geburt und wahrscheinlich mörderischen Neigungen zurückhalten zu sollen, erfüllte ihn mit den schlimmsten Befürchtungen. Sein Instinkt sagte ihm, daß es nutzlos wäre, so jemandem mit Vernunftsgründen zu kommen, und daß das Zurückhalten mit Gewalt geschehen müßte. Aber jener Bévin würde als Franzose — und daher wohl auch Apache — höchstwahrscheinlich bewaffnet sein, wenn nicht mit einem Revolver, so doch mit einer Auswahl von tödlichen Messerschmiedewaren, und Rodney's Erziehung hatte keinen Lehrgang im Messerkampfe beinhaltet. Es war natürlich möglich, daß seine Einmischung schließlich gar nicht nötig würde — niemand mußte besser als Rodney, wie fürchterlich der Admiral werden konnte, wenn er stark gereizt war. Dennoch blieb die Tatsache bestehen, daß er vielleicht binnen kurzem berufen sein würde, sein Leben im Interesse von Gutes und Ordnung niederzulegen, welcher Gedanke ihm feinerlei Befriedigung gewährte.

(Fortsetzung folgt)

Das Kind / Skizze

Von Franz Heinrich Dohl

Der Bauer und die Bäuerin hatten sich in siebenjähriger Ehe auseinander geliebt. Es war zu keinen Zerrwürnissen, selten nur einmal zu einem Streit gekommen, aber die Kälte der Gleichgültigkeit stand zwischen ihnen. Sie sahen zusammen am Tisch, gingen jeden Sonntag gemeinsam in die Kirche, sprachen das Notwendigste über die tägliche Arbeit — das war alles. Der Bauer werkte tagsüber auf dem Felde, die Bäuerin schaffte im Hause und in den Viehställen. Abends waren sie todmüde und schliefen schon am Tisch ein, an dem sie sich — er mit der Zeitung, sie mit einer Nähnadel — stumm gegenüber saßen. Nachdem ein Mädchen in arder Jugend gestorben war, lebte nur noch der Hoferbe, ein blonder, lebhafter Junge von fünf Jahren, der durch Haus und Hof tollte und mit seiner hellen Stimme, seinen vielen Fragen und lustigen Streichen dafür sorgte, daß es um die schweigsamen Eltern nicht ganz still wurde.

Eines Tages klagte der Knabe über Bauchschmerzen. Die Mutter machte ihm Umschläge. Aber es wurde nicht besser. Abends erbrach er sich, und die Schmerzen setzten stärker ein. Da ging der Bauer zur Post und rief den Arzt in der Stadt an. Als der am andern Morgen im Kraftwagen kam, spielte der Knabe in der Stube. Er hatte sich morgens wieder wohler gefühlt und war nicht im Bett zu halten gewesen. Aber er sah blaß aus und hatte febrig glänzende Augen. Noch während der Untersuchung traten die Schmerzen wieder auf, und der Junge fing an zu weinen. Der Arzt legte seinen Arm um die Schultern des Kindes: „Hansel, willst du ein Stück mit mir fahren, vielleicht sogar bis zur Stadt?“ Der Knabe hörte vor Ueberraschung mit Weinen auf und nickte freudig: „Wenn's Batel und Mutter erlauben!“

Dem Bauern und der Bäuerin verfiel es den Atem, und die Frau wollte erschrocken eine Frage stellen. Da trat der Arzt auf sie zu, legte den Finger auf die Lippen und sagte leise, sie solle etwas Wäsche zusammenpacken und den Jungen dann hinausstragen.

„Die Mutter wird dich anziehen — dann geht es los!“ sagte der Arzt zu dem Knaben und verließ mit dem Bauern das Zimmer. Draußen blieb er stehen und erklärte mit erstem Gesicht: „Blinddarmentzündung — muß sofort operiert werden. Aber beruhigen Sie sich nicht, Herr Bieweger! Es wird sicher gut gehen.“

Dem Bauern war es, als fielen ein Zentnergewicht auf seine Brust. Sein Herz klopfte stürmisch, und er konnte nur mit trockenen Lippen hervorbringen: „Dann muß es halt sein, Herr Doktor!“

Da wurde auch schon der matt lächelnde Knabe von der Bäuerin gebracht, die ihren Mann anknirschend ansah. Sein Gesicht ließ sie das Schlimmste befürchten. Mit zitternden Händen bettete sie den Jungen in die Polster des Wagens, schloß ihn noch einmal in die Arme und küßte ihn, die Tränen mühsam zurückhaltend. Dann sprang der Motor an, laut tönte die Hupe, und der Wagen fuhr zum Tor hinaus.

Der Knecht und die beiden Mägde waren hinzugetreten und starrten schen den Bauern und die Bäuerin an, die wie versteinert waren. Da raffte sich Bieweger zusammen: „Wir spannen an. Hol die Pferde raus, Karl!“ rief er dem Knecht zu und ging zur Geschirrkammer hinüber.

Die Bäuerin starrte immer noch auf das offene Tor, dessen Flügel hin und her schlugen. Der Wind trieb von der Dorfstraße Sand

und Staub in den Hof, wirbelte sie umher und schlug der Frau ins Gesicht. Da wischte sie sich mit der Hand über die Augen und ging langsam ins Haus.

Es wurde ein trübseliges Mittagmahl. Knecht und Mägde wagten kein Wort zu sagen. Der Bauer stocherte gedankenlos im Essen herum, der Frau blieb schon der erste Bissen im Halse stecken, und sie stürzte zur Tür hinaus, die Schürze vorm Gesicht. Bieweger sah noch eine Weile, vor sich hinstarrend, am Tisch, stand dann ächzend auf und ging auf den Hof. Er machte sich hier und dort zu schaffen, spannte schließlich die Pferde an und rief zum Hause hinüber: „Ich fahre auf die Dintewiese, nach dem Heue leben.“

Krüher als sonst kam der Bauer wieder heim. Als seine Frau, die auf dem Hof die Hühner fütterte, ihn überrascht ansah, trat er auf sie zu und sagte mit ungewohnt weicher Stimme: „Bieh dich an, Frau! Wir wollen in die Stadt fahren und sehen, wie's dem Hansel geht — haben so ja doch keine Ruhe.“

Auf der Fahrt durch die reisenden Felder mußte die Frau wehmütig daran denken, wie sie vor langer Zeit als glückliche junge Eheleute auch so manchmal, nebeneinander auf dem Jagdwagen sitzend zur Stadt gefahren waren. Gelacht und gescherzt hatten sie und sich auf den Jahrmärkten oder ein anderes Fest gefreut. Auch heute war der Bauer gut zu ihr wie schon lange nicht mehr. Er wies mit der Peitsche auf diesen Schlag Roggen, jenen mit Hafer, erörterte die Ernteausichten und hörte die Ansicht seiner Frau. Aber in allem, was die beiden sagten, schwang doch die schwer lastende Sorge mit, und als die Färme und Häuser der Stadt immer näher rückten, verstummte das Gespräch ganz. Schweren Herzens schritten die Eheleute die breite Treppe des Kreisstrassenhauses empor, wie betäubt von den scharfen Geräuschen, die ihnen entgegenstürzten. Sie mußten über Treppen und Korridore gehen, bis sie zu der Kinderklinik kamen, in der Hans Bieweger lag. Eine freundliche, ältere Schwester kam ihnen entgegen und fragte lächelnd: „Sie sind wohl Herr und Frau Bieweger?“

Dann habe ich gute Nachricht für Sie: Der kleine Kranke hat die Operation gut überstanden. Sie werden ihn in acht bis zehn Tagen wieder gesund und munter abholen können.“

Bieweger ergriff unwillkürlich die Hand seiner Frau, der die Tränen in die Augen stürzten. „Kann ich ihn sehen, den Hansel?“ fragte sie mit zitternder Stimme.

„Er schläft jetzt. Aber kommen Sie ruhig mit!“ antwortete die Schwester. Sie traten an eine breite Glaswand und blickten in ein helles Zimmer, in dem Kinder in weißen Betten lagen. Nun entdeckten sie auch den kleinen Hans. Seine Wangen waren leicht gerötet, und seine Brust hob und senkte sich in ruhigem Schlaf. Still lagen die sonst nimmermüden, braunen kleinen Hände nebeneinander auf der Bettdecke. Da lächelte die Mutter unter Tränen. Den Eltern war zumute, als wäre ihnen ihr Kind zum zweitenmal geschenkt worden.

Auf dem Heimwege hielt der Bauer die Bügel lose in der linken Hand und ließ das Pferd gemächlich den wohlbekannten Weg laufen. Seine Rechte ruhte auf der Hand der Bäuerin, die, müde von dem aufregenden Tag, sich leicht an die Schulter ihres Mannes lehnte. Die Sonne verank hinter rot umfärbten Wolken, und die hoch am Himmel stehende Sichel des Mondes gewann an Glanz. Die Vogelstimmen verstummten. Im Abendfrieden ruhten die Felder,



(Eberh's Bilderdienst, M.)

Automaten für Amateur-Photographen
In Berlin sind jetzt Automaten aufgebracht worden, die Filmmaterial verkaufen. Verachtliche Amateur-Photographen können auch Sonntags hier ihren Bedarf decken, um die hübschen Erlebnisse ihres Sonntagsausfluges im Bilde festzubalten

Frauenbeilage

Kuchen im Schwarzwald

Von Klara-Maria Frey

Man denke ja nicht an gewöhnlichen Kuchen, Bäckereiprodukte oder Gebilde, die im heimischen Herde entstanden sind! Ach nein! Dies alles war recht und gut und Begierde erweckend für die übrige schulgraue Zeit des Jahres, die man in der Residenz verleben mußte. Aber in den Ferien — hei, in den Ferien auf dem großväterlichen Bauernhof! — da gab es Kuchen wie sonst nirgends. Und zwar hieß das Badwerk dort nicht Kuchen, sondern „Chueche“, was man nur mit gehörigem Halsgeräusch und aus echtem Mennensblut heraus richtig sagen kann.

Jede Woche gab es Chueche — immer wenn Brot gebacken wurde. Schon das Brot schmeckte uns Kindern zauberhaft. Halbmeterlange „Anfeschente“ (Butterbrote) hieß uns die gute Großmutter aus den bauchigen Mieseläulen.

Im Badtag ging es im „Badhaus“ lebhaft zu. Das war das Anhängel am Hause, der Raum, in dem der große, tünerne Backofen stand. Wir Kinder standen herum in selbigem Vorhänger, schauten zu, wie das Ofenloch mit Restgebäck gepeist wurde, knipften wohl auch mal heimlich in den schwabbligen Brotteig hinein und zählten die Kuchen, die auf langstieligen Holzplatten darauf warteten, mit funktvollem Armrücken in die abengraue Ofenhöhle geschüpft zu werden. Bald zogen die unverglichenen Dünste nach frischem Ofenteig und Kuchenbelag durch das „Badhaus“, wie wir hochdeutschen Krabben gedankenlos überfegten.

Die Großmutter knustelte in der Badstube herum, indes wir Genüßlinge vor Spannung schier verplakten, bis endlich, endlich die Ofentüren geöffnet wurden! Das Holzblech glitt, funktvoll dirigiert, über die heiße Platte und schaukelte die Kuchen heraus — einen nach dem andern. Da lagen sie auf den Holzsteln und verdampften. Der Boden des Wundergebäckes bestand aus flach gewelltem Brotteig, und irgend etwas war darauf. Apfelschnitz, eiergelber Grießbrei oder aber Zwetschgen. — Zwetschgen, das hieß: Spätsommerliche Luft auf der Wiese hinterm Schopf. Dort grünt die Matten bis zu den Rebhängen hin, ja bis zum Walde hinauf, der Duft und Kühle verflüchtete. Was eine richtige Markgräfler Zwetschge ist, ja, das gleicht einem Götter-Gl! Saft geschwellt, ein jungferliches Dämpflein auf dem blauen Oval, hängt die Frucht auf dem Baume. Wenn die Zwetschgen „zittig“ (reif) waren, dann wurden sie „gegünnt“ (geerntet). Und dann blante die Zeit der Zwetschgenkuchen!

Solch ein Kuchen war der Gipfelgenuß von Saftigkeit und Süße und Frische.

Da saß man am blanken Holztiße in der Stube, hatte den Teller mit Kartoffelsuppe

vor sich, den Kuchen daneben. — Wenn ich so zurückblicke, fürchte ich, daß mir Reforde in Kuchenverteilung erzielt. Das Gebäck hatte einen leichten Aschengeschmack, was den Genuß doppelt reizvoll machte.

Ja, ich möchte wieder einmal mit so richtigem Kinderappetit und entsprechendem Frohmüt im großelterlichen Hause einkehren! Vielleicht habe ich Glück und erweise gerade einen Badtag!



(Expreß-Bildmatern-Dienst)

Unterm Gartenschirm

1. Hellblaues Bouclé-Keinen ist zu diesem schlichten Sommerkleidchen verarbeitet, an dem der farblich absteigend gefütterte und umgeschlagene Schalragen charakteristisch ist. Derselbe Effekt wiederholt sich an den Taschen. Rock mit schmaler eingelegter Faltengruppe. — 2. Gartenkleid aus seidenglänzendem Panama mit breitem Revers aus gestreiftem Weiderwandleinen. Die aufgesetzten geräumigen Taschen und die kurzen Ärmelchen tragen die entsprechenden Aufschläge. — 3. Sportliches Kleid aus Kunstseide mit gewebten Flammstreifen in Blau-Rot-Weiß, durch die verschiedenartige Stellung der Streifen anmutig belebt. Schräggesteckte Brusttaschen, Doppeltragen in Weiß und Rot.

Zur Geschichte des Knopfes

Seit der Reißverschluss als ernsthafter Wettbewerber gegen den Knopf aufgetreten ist, bestimmet man sich wieder etwas mehr um das Schicksal dieses altgewohnten Verschlussmittels. Es war zu einem so alltäglichen Teil der Tracht geworden, daß man sich nicht darüber den Kopf zerbrach, wer den Knopf wohl erfunden hat. Zwar mußten die Fachleute, daß es eine ganze Wissenschaft vom Knopf gab, sogar ein Knopf-Museum, und daß mancher Sammler an der Zusammenstellung von Knöpfen aus verschiedenen Ländern und Jahrhunderten seine besondere Freude fand, aber viel mehr mußten sie darüber nicht. Der Erfinder des Knopfes wird wohl auch weiterhin unbekannt bleiben. Man müßte ihn wohl schon in der vorgeschichtlichen Zeit suchen.

Merkwürdig ist, daß der Knopf im Altertum und im frühen Mittelalter eine sehr bescheidene Rolle gespielt hat. Bei den Germanen herrschte die Fibel vor, und die Griechen benutzten vermutlich eine knopfförmige Gewandnadel oder eine knopfförmige Vorrichtung zum Verschließen der Kleider, die auf einem sehr einfachen Einfall beruhte. Im 17. Jahrhundert von Gewandstatuen der griechischen und römischen Plastik und auf zahlreichen Vasenbildern sieht man solche Knopfformen, die an der weiblichen Tracht den Verschluss des Chitons bildeten. An den Schultern und dem Arm entlang verläuft die Verschlussreihe, durch die der vordere und hintere Gewandteil miteinander verbunden sind, in der Gestalt von runden flachen Knöpfen, die im Abstand von etwa 10 Zentimetern nebeneinander liegen. Es sind ganz deutlich erkennbare Knöpfe, und zweifellos haben die Künstler hierbei die zeitgenössische Tracht abgebildet. Aber es sind keine „geklopften Knöpfe“, wenn man so sagen will, denn von jedem Knopf aus bildet der Stoff nach jeder Seite drei Falten. Der Verschluss wurde also wohl durch Unterbinden eines Knopfes hergestellt. Man legte die beiden Stoffe übereinander, schob ein kleines rundes Plättchen aus Holz, Bein oder Metall darunter und band dieses mit einem Faden in den Stoff ein.

Aus der Zeit der deutschen Gotik kennen wir kleine Kugel- und Beerenknöpfe, und erst etwa im 15. Jahrhundert kommt der Brauch auf, die Jacke mit Knöpfen zu verschließen. Zumeist allerdings war es nur ein einziger Knopf, der dazu verwendet wurde. Man verfertigte bald Knöpfe mit Emailüberzug und besetzte sie oft auch mit kostbaren Edelsteinen. Gekloppte Zinnknöpfe kamen gegen Ende des 17. Jahrhunderts auf, und erst ein Jahrhundert später beginnt die eigentliche „Knopfzeit der Knopfmobe“. Da finden sich neben Schiefer- und Metallknöpfen die schimmernden Perlmutterknöpfe, zu denen später noch die mit Stoff überzogenen Knöpfe hinzukommen, bis schließlich jener Knopfreichtum entsteht, dessen wir uns heute zum Verschließen und Schmuck bedienen. Die Verwendung von Knöpfen beim Verschließen von Schürzenröcken, wie bei der Uniformform oder der Kneipjacke der Studenten, soll aus Mittelasien stammen.

Die Japaner verzichten in ihrer Nationaltracht ganz auf Knöpfe, wie es früher bei uns auch die Mennoniten als eine der Erfindungen ihrer strengen Kirchenzucht taten, und die Koreaner beschränkten sich auf einen schleierartigen Bindeverschluss.

Zur Erdbeerzeit

Erdbeer-Marmelade: Reife, saubere Erdbeeren werden durch ein Saarisch geirichten. Hieraus wird das gewonnene Mark gewogen, auf 1 Kilo Mark ¼ Kilo Zucker gegeben, das Mark auf Feuer gesetzt und solange gekocht, bis die Marmelade dick vom Löffel fällt. Dann wird dieselbe in Weid- oder Hexaläser gefüllt und 10 Minuten bei 90 Grad erhitzt.

Eine richtig bereitete Erdbeer-Bowle verlanat einige Stunden zu ihrer Bereitung. Denn die gut reifen Beeren müssen, mit

Staubzucker bedekt, längere Zeit stehen bleiben. Man rechnet auf 1 Liter Wein ca. 500 bis 700 gr. Beeren. Zucker nach Geschmack. Erst langsam gießt man zuerst leichten, milden Weißwein, später kräftigeren hinzu, nachdem die Früchte mindestens 2 Stunden im Zucker und 1 Stunde im Wein gelegen, haben. Für festliche Anlässe gebe man vor dem Servieren 1 Maßche Schaumwein daran. Sonst eine Maßche Selterswasser. Ebenfalls kommen noch einige frische, schöne Beeren in die Bowle.

Erdbeerkuchen: sollen zur Zeit der frischen Erdbeere auch nur mit frischer Frucht gegeben werden. Der Kuchenteig ist für sich fertig zu baden, dann erst zu belegen. Kuchenteig: ½ Fund Mehl, ¼ Fund Butter, ¼ Fund Zucker, 1 ½ Ei, 1 Meßerlörse Natron. Der Teig wird geknetet, über Nacht ruhen gelassen, dann ausgewellt und hellweiß gebacken. Ausgeföhlt, wird er mit etwas Afak bestreut, frische Erdbeeren aufgelegt, diese gequert und mit Schlagsahne oder Vanillecreme bedekt.

Der Bier- und Ruhgarten

Etwas für Feinschmecker

Hat man bei der Bestellung des Gartens für die täglichen Küchenbedürfnisse gesorgt, hat man Gemüse und Salate und Küchenkräuter gepflanzt, dann darf man sich auch einen Lieblingswunsch erfüllen und ein Gehen für etwas besonders Leckerer aussparen, was nicht alle Tage aus dem Tisch kommt und gewöhnlich als Delikatesse gilt.

Wie ist es mit der Anpflanzung von Artischocken? Gewiß sind viele Gärtner, besonders die in nördlicheren Gegenden Deutschlands wohnenden, über diesen Vorschlag erstaunt, weil sie meinen, die Artischocke brauche ein südlich warmes Klima.

Die Erfahrung hat aber gezeigt, daß die Artischocke auch in Norddeutschland angebaut wird und recht gute Erträge bringt. Allerdings muß man sie auf ein Beet setzen, das möglichst viel Sonne bekommt.

Die Artischocke verlangt gut gedüngten Boden und häufige und reichliche Bewässerung. Sie wächst um so schneller, wenn sie mehrmals im Monat eine Kanne flüssigen Düng erhält. Pflanzt man die Artischocken nicht frisch an, sondern benutzt die Pflanzen vom vorigen Jahr, so entfernt man die schützende Erde, um die Entwicklungsmöglichkeit nicht zu beeinträchtigen.

Die Artischocke kann auch in rohem Zustande verpeist werden. Die wertvollsten Teile sind die Blüten und die Schuppen. Das reizende Aussehen der Pflanze sichert ihr sogar einen Platz im Biergarten, für den Fall, daß der Gemüsegarten überfüllt ist.

Himbeeren neu gepflanzt

Will man die Himbeerbende erneuern, dann setzt man gewöhnlich einjährige, ausgereifte Pflanzen, die nach der Pflanzung auf 30 bis 40 Zentimeter zurückgeschnitten werden müs-

sen und im ersten Jahr noch keine Ernte bringen. Diese übliche Pflanzungsweise ist an sich recht unrationell und wird neuerdings durch die Pflanzung junger, krautartiger Schößlinge abgelöst.

Die Schößlinge kann man aus dem eigenen Garten, von der alten Himbeerbende, entnehmen oder sie sich aus der Nachbarschaft besorgen. Sogleich nach dem Ausstechen geht man ans Pflanzen.

Es handelt sich dabei um die aus den flach im Boden verlaufenden Wurzeln der Himbeere emporwachsenden Triebe. Sind diese ungefähr 35 Zentimeter lang, dann sticht man sie aus und verpflanzt sie. Die Neuanlage ist also durchaus sauber und leicht mit Grabegabel oder Hade zu bearbeiten. Bisher hat man meistens die Jungpflanzen vernichtet oder sie erst im Herbst aus der bereits verwilderten Hecke ausgegraben. Es lohnt sich aber auf jeden Fall, die Schößlinge in noch krautartigem Zustande aufzuzüchten, denn Himbeerpflanzen sind gefucht, und es bezieht fast immer die Möglichkeit, sie beim Nachbar gegen andere Pflanzen einzutauschen.

Nichtet man sich aber selber eine Neupflanzung an, dann braucht man nicht einmal auf eine Jahresernte zu verzichten. Während die Jungpflanzen an Ort und Stelle in Reihen mit 1,50 Meter Abstand und einem Reihenabstand von 30 bis 50 Zentimeter mit Gemüsezweckkulturen, z. B. Buschbohnen, gepflanzt werden, liefert die tragende Hecke die diesjährige Ernte, und im nächsten Jahr schon fangen die Jungpflanzen zu tragen an. Im dritten Sommer lösen sie die alte Hecke schon ganz und gar ab, und dann ist es auch Zeit, die überalterte Pflanzung verschwinden zu lassen.

Dieses Verfahren ist also bestimmt einfacher, sicherer und zeitsparender als die übliche Sitte.



Europadienst M

Wie schick und kleidsam die Strickmode ist, zeigen diese reizenden Modelle. Der Junger links bekommt durch ein in Klappen Kontrastfarben gestricktes Sonnenstrahlmuster eine ganz neuartige Note, und der floride Strandschuh rechts wirkt durch die bunten Tupfen des weißen „Beach-Top“ besonders lustig.

Erdbeer-Marmelade in 10 Minuten mit Opekta!

Zu den nachstehenden Modellen

Ullstein-Schnittmuster nur bei UNION

VEREINIGTE KAUFSTÄTTEN G.M.B.H. Alleinvertrieb für Karlsruhe

Strandmoden

Die gesteigerte Naturverbundenheit unserer Generation, die Freude am Sport und am gesunden Leben in der frischen Luft führt bei den diesjährigen Strandmoden zu Kombinationen von Sommerkleidern und Strandanzügen. Ihr Zweck ist, unabhängig von einer Badelabine die Vorzüge des Strandlebens genießen zu können. Ein Strandanzug mit kurzen Hosen (shorts), in denen man sich fröhlich

tummeln und Leibesübungen machen kann, erhält durch einen Rod die Korrektheit eines Sommerkleides. Man wird im Rod das Strandrestaurant betreten, und wenn man einen leichten Mantel

oder ein Fächchen darüberzieht, ist man auch unterwegs in einem straßenfähigen Anzug. Trotz nackter Arme und Rückenfreiheit verschiedener Grade reichen die Anzüge vorn hoch zum Hals hinauf, erheben also unter dem Mantel oder Fächchen vollständig eine Bluse. Selbst richtige Badeanzüge, mit denen man ins Wasser geht, haben vielfach oberherum das Aussehen einer Bluse oder eines Jumpers, sogar mit kleinem Büstenkorsett. Nur fehlen ihnen die Ärmel, und der Armausschnitt läßt auch noch die halbe Schulter frei.

Zum Faulenzen im Sand und auf der Liegematratze hat man die Wahl zwischen dem Strandanzug mit langen oder kurzen Hosen und dem neueren Strandkleid mit einem Rod von der Länge eines Ballkleides. Diese neuen, langen Strandkleider macht man aus Rohseide, Leinen oder Panama in schönen Farben, die sich gut gegen den freien Himmel abheben. Strand und Garten vertragen beide kräftige Töne in der hellen Sonne. Karrierte Hosen sind in lebhaften Schottenfarben, wenn die vorn geländpste Karad weiß ist. Zu Karads in dem neuen Sommerrot oder Blau wiederholt sich die Farbe in der Karostellung. Große Taschen und eine breite Schärpe betonen die Zusammengehörigkeit.

Lange Hosen in buntblumigem Muster sitzen an einem kurzen grünen Leibchen, das Hals, Arme und Rücken der Sonnenbestrahlung freigibt. Darüber wird ein Karadjäckchen, grün mit bunten Aufschlägen, gezogen. So besteht die Möglichkeit, auch diesen Anzug auf zweierlei Art zu tragen. Man kann dem Wunsch nach einer Ergänzung seines Anzuges durch ein zweites Stück aber ebenjogut die



Strandanzug mit Kasadjäckchen, das auch abgelegt werden kann. Ullstein-Schnitt V 2950

Mitte: Strandmantel in moderner Dreiviertellänge aus Leinen. Ullstein-Schnitt V 2948

Links: Das neue Strandkleid mit einem Rod statt der langen Hosen. Ullstein-Schnitt K 6651

Der blaue Matrosenträger gibt dem weißen Strandanzug maritimen Charakter. Ullstein-Schnitt V 3003

Eine neue Mode-Erscheinung ist das Cape am Strand. Dieses hier besteht aus hellblauem Frottierstoff. Ullstein-Schnitt V 3004



Links: An drei Figuren setzt sich ein Strandanzug mit kurzen Hosen, über denen ein Rod getragen werden kann. Ullstein-Schnitt K 6515



Auf der Liegematratze: Strandanzug aus einfachem und kariertem Leinen. Mit langen Hosen, aber auch mit kurzen zu tragen, wie die Ansicht daneben zeigt. Ullstein-Schnitt V 2927

Gestalt eines Strandmantels oder eines Strandcapes geben. Beides sind Modeneinheiten von nützlichem Wert. Das Strandcape hat eine ziemlich enge Form, sonst würde es zuviel Platz im Badelöffchen fortnehmen. Frottierstoff ist sein Material. Es läßt das große Badetuch überflüssig erscheinen. Für den Strandmantel nimmt man dagegen gern Leinen, das in seiner derben, naturwüchsigem Art gut an den Strand paßt. Wer den Mantel gleich umlegen will, sobald er aus dem Wasser kommt, füttere ihn mit Kräuselstoff ab. Doch macht ihn das natürlich schwerer und zum sonstigen Gebrauch ungeeignet. Am Strand allein genügt der futterlose Leinenmantel vollat.

Zimmer beliebt ist für alles, was sich in der Wassernähe abspielt, ein Anzug mit maritimem Einschlag. Der große Matrosenträger findet bei der Jugend stets befallige Aufnahme. Es ist der erste Anlauf zum eigenen Boot, und selbst, falls es niemals dazu kommen sollte, bleibt die Sicherheit, daß ein Matrosenträger jung, fleißig und sehr praktisch ist. M. Cl.

WENN SIE noch kein festes Urlaubsziel gewählt haben

finden Sie im Anzeigenteil unserer morgen erscheinenden Bäderbeilage »Wandern und Reisen« wertvolle Anregungen über preiswerte Unterkunftsmöglichkeiten.

Frisches Obst, Südfrüchte Süd- und Deutsche Weine

finden Sie in so reicher Auswahl im Spezialgeschäft

SPANISCHER GARTEN

INH.: FRANZ SCHÄFER Kaiserstr. 227, Tel. 630 Lieferung frei Haus

Für Bad und Reise: Kopf- und Kleiderbürsten, Badebürsten, Schwämme

Ries Toilette-Artikel, Parfümerien

ERSTES BÜRSTEN-SPEZIALHAUS Ecke Friedrichsplatz u. Lammstraße

Eis aus der Steckdose

das ist moderner und wirtschaftlicher und für die Hausfrau ganz ohne Arbeit.

Für 8 Pfennig in 24 Stunden hält der Automaten-Kühlschrank alle Lebensmittel frisch und tief gefühlt, und dabei können Sie noch reichlich Eiswürfel bereiten. Der Anschluss erfolgt an jeder gewöhnlichen Steckdose, dabei keine Installationskosten. Der Preis beträgt für diesen Qualitäts-Schrank nur 295,- oder 29,50 Einzahlung und monatlich 12,25.

Vorführung und Lieferung in ganz Mittelbaden durch

Radio Freytag Herrenstraße 48, Telefon 6754

Abt. Elektro-Kühlschränke

Chinesische Frauen einst und jetzt

Eines der Worte des Konfuzius, des großen Sittenlehrers der Chinesen, lautet: Das Gesetz der Schidlichkeit gebietet Distanz zwischen Mann und Frau. Demgemäß wurden nun im alten China die Mädchen der höheren Gesellschaftsstände erzogen. Fast keinen Schritt ließ man sie allein aus dem Hause tun. Meist gingen sie nur im eigenen Garten spazieren. Wurde bekannt, daß ein Mädchen ein paar Worte mit einem fremden Mann gesprochen hatte, so galt es als eine große Schande. Die verheiratete Frau dagegen hatte in ihrem Umgang mit der Außenwelt etwas mehr Bewegungsfreiheit. Vielleicht war es deshalb in der alten Zeit der Wunsch des chinesischen Mädchens, früh zu heiraten. Wo es die Verhältnisse gestatteten, gab man dem jungen Mädchen eine eigene Dienerin, die ständig um sie war. Von der Mutter wurde es in kunstvoller Handarbeit, von männlichen Privatlehrern in chinesischer Literatur, Musik und Malerei unterrichtet. Unter den Damen des alten China, die ihr Leben in so strenger Abgeschlossenheit verbringen mußten, gab es viele berühmte Malerinnen, Dichtersinnen und Tonkünstlerinnen. Daß dabei in der alten Zeit die Stellung der Frau viel niedriger gewesen ist als die des Mannes, ist ein Irrtum. Für Eheleute lautete das altchinesische Gebot, daß sie sich gegenseitig stets höflich behandeln sollten wie Gastgeber und Gast. Innerhalb des Hauses war die Frau unbetritternemassen die Herrin. Sie bestimmte über die Haushaltsführung. Den Kindern wurde Verehrung beider Eltern in gleichem Maße zur Pflicht gemacht, und für ihre Entwicklung trug die Mutter sogar mehr Verantwortung als der Vater. Sieht man in China ein ungeratenes Kind, so wird die Schuld im allgemeinen der Mutter zugeschoben. Der erste Satz eines Buches, das die chinesischen Kinder früher zu Beginn ihrer Schulzeit lernten, lautet: »Der Mensch ist von Natur gut.« Und in China hat man es als die Aufgabe der Mutter betrachtet, diese angeborene gute Natur des Kindes zu hegen und zu pflegen.

Während der letzten Jahrzehnte ist nun auch China von der modernen Frauenbewegung erobert worden. Das wird besonders augenfällig im Sportleben und in der Politik. Die chinesischen Mädchen von heute beteiligen sich an jedem Sport. Vielleicht wird nun manchem Leser der Gedanke kommen: Wie ist das möglich? Es heißt doch, daß die chinesischen Frauen künstlich verkrüppelte Füße haben? Darauf kann man zum Glück sagen: Wenn

man heute in China einer Frau mit unnatürlich kleinen Füßen begegnet, dann ist diese bestimmt älter als 30 bis 40 Jahre, denn so lange ist es schon her, daß jene Unfälle, die Füße der kleinen Mädchen am Wachstum zu hindern, völlig aus China verschwanden. Und überhaupt hat dieser Brauch niemals in ganz China geherrscht, sondern immer nur in einigen Provinzen. Es ist unglücklich, wie sehr sich das Leben der Chinesinnen gegenüber früher geändert hat. Überall, in der Politik und im Wirtschaftsleben gibt es heute völlig gleiche Möglichkeiten für Mann und Frau. In jedem Verein und bei jeder Versammlung und Kundgebung sind jetzt immer Frauen dabei. Auch im Vorstand der chinesischen Nationalversammlung sitzen einige Frauen.

Sowohl der altchinesischen Hausfrau und Mutter, wie auch der berufstätigen und für das Gemeinwohl arbeitenden Chinesin von heute, kann das Zeugnis ausgestellt werden, daß sie den Vergleich mit ihrer abendländischen Schwester nicht zu scheuen braucht.

Mit Phosphor gegen Mäuse? Gewiß möchte man Mäuse und Ratten, die ein Grundstück überfallen haben, möglichst schnell und radikal vertilgen. Der Schaden, den das Nagetier anrichtet, ist zu bedeutend. Aber niemals lasse man sich dazu verleiten, bei der Bekämpfung der Nagetiere Phosphor zu verwenden. Gewöhnlich vermischt man ihn mit einer feuchten Masse, mit Sirup oder Mehlkleister, und legt ihn so aus. Bleibt die Masse feucht, dann ist der Phosphor nicht gefährlich. Aber Luft und Wärme arbeiten ständig daran, die Feuchtigkeit aufzusaugen, so daß der Phosphor trocken und leicht Feuer fangen kann. Gerade die leichten Bauten auf den Siedlungsgrundstücken — Lauben, Stallungen, Schuppen — werden im Umsehen ein Haub der Flammen und gefährden die ganze Kolonie. Man sieht also von einer Verwendung von Phosphor überhaupt ab und bekämpft die Mäuse und Rattenplage lieber mit anderen, ungeschädlichen Mitteln.

Frauenzeitschriften

Das zweite Heft der »Dame« ist soeben erschienen. Das bunte Titelbild führt an südliche Küsten, von »Erlebnissen zwischen Adria und Donau« erzählt auch ein interessanter Bilderartikel. Viele Bilder sind dem »Abenteuer des Fliegens« gewidmet, andere zeigen schöne Reiseziele. Schäfer-Wit hat bunte Zeichnungen beigezeichnet. Vier Erzählungen bieten reichen Lesestoff und 50 Modelle für Sport und Ferien bilden den großen Modenteil.

Auch alles, was die Frau interessiert

Haushalts- und Erziehungsfragen, Mode, Sport, Kunst und Literatur findet im

Karlsruher Tagblatt eingehende Behandlung

Reca Gesundheitsmieder

Reca-leibbinde ist, empfohlen, ferner allerbeste Leibbinden, Leibchen, Büstenhalter, Damenwäsche und sonstige Damen-Artikel

L. Neubert Karlsruhe 29

Junker & Ruh Gasherde

kaufen Sie mit 24 Monatsraten im Spezialgeschäft

KARL HAUG Karlsruhe 28

Korsette, Leibbinden nach Maß empfiehlte

Luise Rauch Erbprinzenstraße 33/7

Tapeten Balatum

bei **Emil Hafner** Karlsruh.

Ecke Amalienstr., Telefon 4014

Mitteilungen des Bad. Staatstheaters

Heute, Mittwoch, 19 Uhr, tritt in der ersten Wiederholung der Neuinszenierung von Heinrich von Kleists 'Räuber von Heilbronn' Maria Klau zum letzten Male auf...

Standesbuch-Auszüge

Todesfälle, 19. Juni: Annesora Moos, 1 Jahr 1 Monat 19 Tage alt. — 20. Juni: Adolf Garner, 10 Stunden 45 Min. alt. — 21. Juni: Luise Gaud, Ehefrau von Johann Christoph Gaud, Zimmermann, 61 Jahre alt...

Sporasmus Bau, Wimer, Feldbitter a. D., 88 Jahre alt. Friedrich Hermann Schmitt, Ehemann, Schmied, 47 Jahre alt...

Wetternachrichtendienst

Ueber Mitteleuropa sind nur geringe Druckunterschiede und dementsprechend auch nur schwache Luftbewegung vorhanden. Ueber Süd-Deutschland sprechen die Winde auf ein flaches, über Frankreich liegendes Tiefdruckgebiet an...

Wetterberichterstattung vorübergehend etwas zurückgegangen ist, rechnen wir später wieder erneut mit Gewitterbildungen.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik: Wetter für Donnerstag: Mit Gewittertätigkeit Uebergang zu unbeständigerem und nicht mehr so warmem, doch zunächst noch schwülem Wetter.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr: Rheinfelden, 24. Juni: 877 cm; 25. Juni: 882 cm; Reibach, 24. Juni: 814 cm; 25. Juni: 815 cm...

Advertisement for 'KNOPE' featuring the headline 'Auf Extrastischen im Lichthof große Mengen Reste u. Abschnitte' and 'in allen Stoffarten und entzückenden Sommer-Mustern'.

Advertisement for 'Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei' with the headline 'Versammlung' and 'Die für heute Abend in der Städt. Festhalle einberufene'.

Advertisement for 'Bekanntmachung' regarding 'Maßnahme der Reichsregierung zur Verbilligung der Speisefette für die minderbemittelte Bevölkerung'.

Table titled 'Victoria zu Berlin' showing 'Allgemeine Versicherungs-Aktien-Gesellschaft Bilanz für das Geschäftsjahr 1934' with columns for Aktiva and Passiva.

Section header 'Amtliche Anzeigen' with subtext '(Amtl. Anzeigen entnommen)'.

Advertisement for 'Donaueschingen' regarding 'Schotter- und Teergrußlieferungen'.

Advertisement for 'Ettlingenweiler' regarding 'Die Gemeinde Ettlingenweiler herbeigeht am Mittwoch, den 26. d. M.'.

Advertisement for 'Karlsruhe' regarding 'Das Konturverfahren über das Vermögen der Firma Heinrich Dürr & Co.'.

Advertisement for 'Wolfach' regarding 'Krüppelberatungsstunde'.

Large advertisement for 'Zum Umzug' by 'Teppich-Haus KAUFMANN' with details about carpets and furniture.

Advertisement for 'Saifenhausen' regarding 'Farrenversteigerung'.

Advertisement for 'Badisches Staatstheater' with performance dates.

Advertisement for 'Das Räuber von Heilbronn oder "Die Feuerprobe"'.

Advertisement for 'Vor der Reise' regarding 'Ihren Schmuck Uhr'.

Advertisement for 'Cabaret Roland' featuring 'Percy Allan und Maud Lilian Laron'.

Advertisement for 'Haartinktur' by 'Kaiser-Waldftr.'.

Advertisement for 'Küchen!' regarding 'in jeder Preislage über 40 Modelle! Büffet mit Schubkasten'.

Advertisement for '6-Zimmer-Wohnung'.

Advertisement for '6-Zimmer-Wohnung' in 'Kriegsstr.'.

Advertisement for '4-5-Z-Wohn.'.

Advertisement for 'Zimmer'.

Advertisement for 'Zimmer'.

Advertisement for 'Zimmer'.

Advertisement for 'Zimmer'.

Advertisement for 'Zimmer'.

Advertisement for 'Möbelhaus Chr. Kempf' with address 'Ritterstraße 8, neben Tietz'.

Advertisement for 'Bade-einrichtung'.

Advertisement for '1 Wohnkammer'.

Advertisement for '1 Wohnkammer'.

Advertisement for '1 Wohnkammer'.

Advertisement for '1 Wohnkammer'.

Advertisement for '1 Wohnkammer'.

Advertisement for '1 Wohnkammer'.

Advertisement for 'Tiermarkt'.

Advertisement for 'Zum Einmachen'.

Advertisement for 'G. Braun'.

Advertisement for 'Nächste Woche Geld-Lotterie'.

Advertisement for '25 000'.

Advertisement for '10 000'.

Advertisement for '1 000'.

Advertisement for 'Pfannkuch'.